BUNDESPOLIZEI kompakt
01 | 2024
51. Jahrgang
ISSN 2190-6718

Im Grenzgebiet

Schwerpunkteinsatz Migration

Liebe Leserin, lieber Leser,

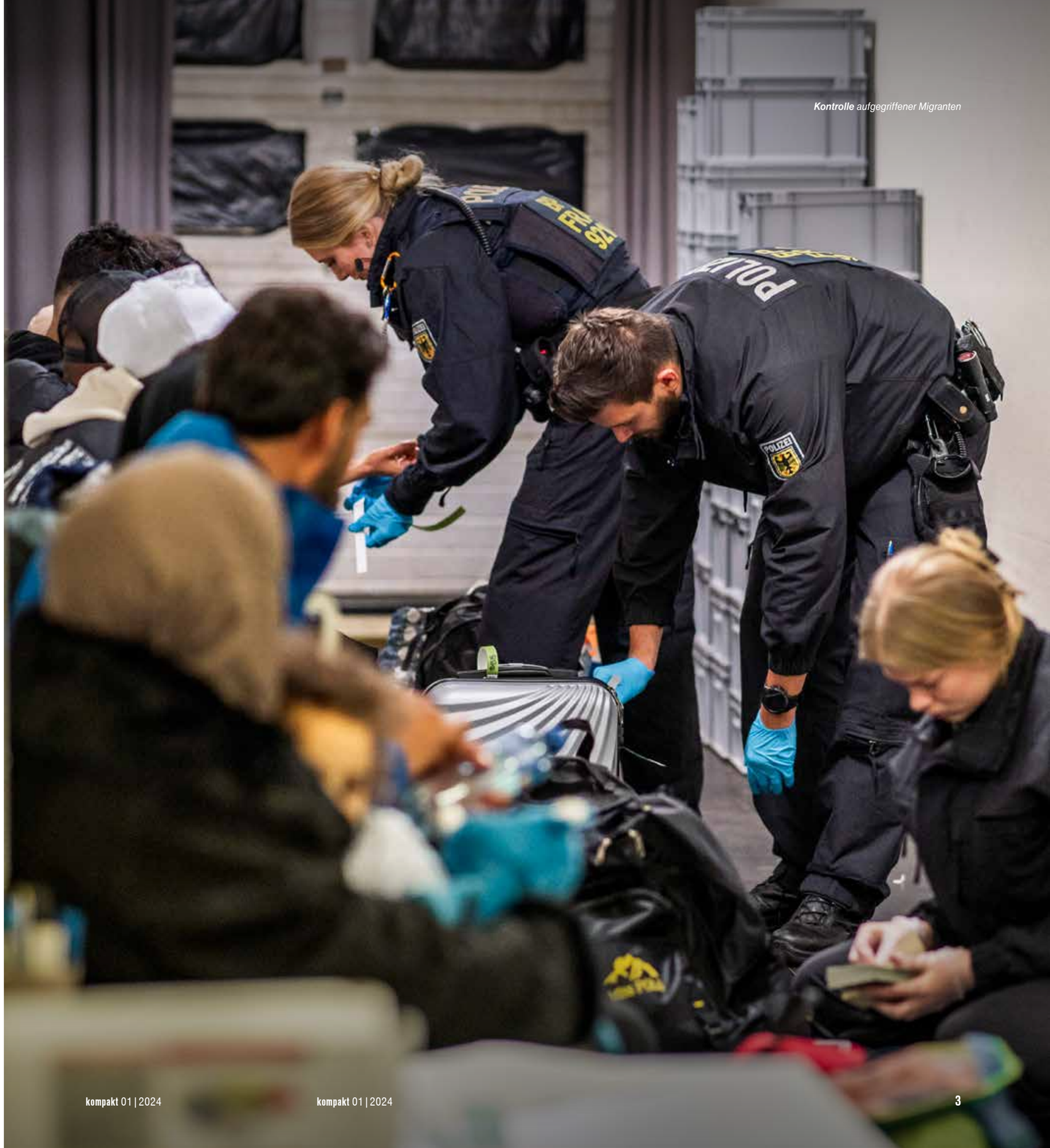
im Titelthema dieser ersten Ausgabe im Jahr 2024 befassen wir uns erneut mit den Einsätzen an den Grenzen. Das wird Sie nicht verwundern, da die Migrationsströme nicht abreißen. Laut der EU-Grenzschutzagentur Frontex hatte Europa im zurückliegenden Jahr die höchste Zahl irregulärer Einreisen seit 2015. Deutschland ist dabei das gefragteste Ziel. Das deckt sich mit unseren eigenen Statistiken, nach denen wir im zurückliegenden Jahr 127 549 unerlaubt Eingereiste erfasst haben. Außerdem haben wir mehr Nachbarn als jedes andere Land der Europäischen Union. Und da der Grenzschutz zu den Kernaufgaben der Bundespolizei gehört – und zwar nicht erst seit 2015, sondern seit Gründung der Organisation 1951 als Bundesgrenzschutz – waren wir auch 2023 wieder im Dauereinsatz. kompakt-Redakteur Ronny von Bresinski, Hundertschaftsführer in der Bundesbereitschaftsabteilung Ratzeburg, beschreibt in seiner Reportage zwei typische Einsätze, zwischen denen allerdings Welten liegen.

Das Leben in und mit der Bundespolizei ist eben vielfältig und beschränkt sich nicht auf Deutschland allein. In der Dienststelle Polizeiliche Schutzaufgaben Ausland werden Kolleginnen und Kollegen auf Einsätze weltweit vorbereitet. kompakt-Redakteurin Janine Seewald hat ein Auswahlverfahren für das Personenschutzteam begleitet und nicht schlecht gestaunt, wie immens dabei vor allem die körperlichen Anforderungen sind. Oft schaffen es nur weniger als 20 Prozent der Bewerberinnen und Bewerber.

Stärken und Kompetenzen ganz anderer Art sind gefragt, wenn es um Sprache als ein Führungs- und Einsatzmittel geht oder um Hunde. Aber da will ich hier nicht zu viel vorwegnehmen. Die entsprechenden Geschichten finden Sie weiter hinten in diesem Heft – oder ganz zu guter Letzt in einem Leserbrief eines ehemaligen Angehörigen der Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt. Die kompakt-Redaktion freut sich nicht nur über dessen Lob, sondern wir schätzen auch die Verbundenheit zur Organisation und den Einblick in vergangene Zeiten.

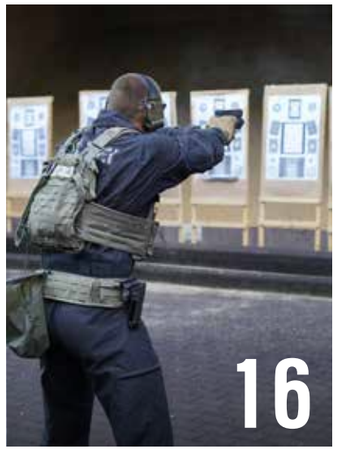
Vielleicht fühlen Sie sich animiert? Wir freuen uns sehr auf Ihre Zuschrift!

Ihre Helvi Abs
Redaktion kompakt



***Kontrolle** aufgegriffener Migranten*

8


16

23

Inhalt 01 | 2024

Titelthema

8 Im Grenzgebiet
Schwerpunkteinsatz Migration

15 Kolumne
Dieses Jahr wird alles anders …

23 Leistungssportlerin neben dem Dienst
Die Stählerne

26 Jährliche Prüfung der Diensthunde
Herausforderungen für Mensch und Tier

30 „Das doppelte Lottchen“
Geschwisterpaare in der Bundespolizei

32 Unsere Kollegen
„Daily Harbour ist da einfach durchgeschwebt“

Einsatz

16 „Train as you fight“
Der Weg ins Team Polizeiliche Schutzaufgaben Ausland

Wir

20 Die Sprache
Ein wichtiges „Führungs- und Einsatzmittel“

Hintergrund

34 Lost Places in der Bundespolizei – Bundesgrenzschutzabteilung Coburg
Geschlossen, nicht vergessen

37 PRÄVENTION mobil
Neue Fahrzeuge für die Bundespolizei

30

34

38 Einführung und Etablierung der untersuchenden Vernehmung
„Investigative interviewing“

40 Außenansicht
Dr. Sabine Feyertag, Botschaftsrätin bei den Vereinten Nationen in Wien

Zu guter Letzt

42 Leserbriefe

Herausgeber
Bundespolizeipräsidium

Redaktion
Helvi Abs (V.i.S.d.P.), Achim Berkenkötter, Uta Bluhm, Heike Bremer, Marcus Büchner, Benjamin Fritsche, Dennis Goldbeck, Stefan Guggemos, Kirstin Hartmann, Fabian Hüppe, Sabrina Kehl, Björn Klemme, Yvonne Manger, Ines Michaelsen, Verena Nastoll, Karina Pflumm, Stefanie Rutsch, Maximilian Schneider, Janine Seewald, Esther Sievers, Gerd Stahnke, Volker Stall, Torsten Tamm, Stefanie Thomas, Enrico Thomschke, Anne Venus-Awartani, Ronny von Bresinski

Anschrift
Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/Fax
0331 97997-9420/-9409

E-Mail
redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei
infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet
bundespolizei.de/kompakt

Lektorat
Anika Haink

Layout, Satz & Foto
Barbara Blohm, Anja Ebach, Jacob Maibaum, Jennifer Späth, Alexandra Stolze, Sarah Viebach
Bundespolizeipräsidium
Referat 66 – Medien

Druck
Firma Appel & Klinger
Druck und Medien GmbH
96277 Schneckenlohe

Auflage
10000

Erscheinung
sechsmal jährlich

Bundespolizei-Stiftung
Informationen unter www.bundespolizei.de

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasserin oder der Verfasser verantwortlich. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wider.

Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
12. Dezember 2023

Informationen zum behördlichen Datenschutz finden Sie unter bundespolizei.de/datenschutz

Bildnachweis: alle Bilder Bundespolizei, außer: S. 4 (o. r.) Steve Nebel SN Media Marketing; S. 5 (o. r.) Gunter Scheidl; S. 6 Bild: freepik.com; S. 22 Grafik: freepik.com; S. 23 (o.) Sascha Prinz; S. 25 (o.) Sascha Prinz, (u.) Steve Nebel SN Media Marketing; S. 33 Denise Buerstätte; S. 34–36 Gunter Scheidl; S. 40, 41 Grafiken: freepik.com

Abschied

Dekan Dr. Peter Wehr

Es ist eine gute Tradition, dass wir am Anfang des Jahres noch einmal unserer Kolleginnen und Kollegen gedenken, die im vergangenen Jahr verstorben sind.

Es waren Menschen, mit denen wir unseren dienstlichen und möglicherweise auch unseren privaten Alltag teilten. Wir vermissen sie, und so stimmt ihr Tod uns nachdenklich und traurig. Nicht nur, dass sie nicht mehr da sind. Es mag sich auch eine Leere im eigenen Herzen einstellen.

Es bleiben allein die Erinnerungen. Unsere Kolleginnen und Kollegen wurden herausgerissen aus dem Leben, aus ihren Familien, aus dem Kreis ihrer Freunde und auch aus dem Kreis der Angehörigen der Bundespolizei.

Abschied zu nehmen, das gehört offenbar zum Leben. Wir alle kennen Abschiede oder Verabschiedungen für kurze und vielleicht auch für längere Zeit … verbunden mit dem Nachsatz: Wir sehen uns bald wieder. Abschiede können sich mit beruflichen oder privaten Veränderungen verbinden. Doch den Tod umgibt die Aura des Endgültigen.

Mir hilft es, einen bestimmten Text aus der Bibel zu lesen. Überschrieben sind die Kapitel mit den Worten: Aus dem Buch der Weisheit. Es finden sich auf diesen Seiten Lebensweisheiten. Diese beschäftigen sich zunächst einmal mit Fragen des täglichen Lebens. Es geht dabei meist um eine kluge und verantwortbare Lebensführung und -gestaltung. Aber das Buch der Weisheit wäre unvollständig, wenn es nicht auch die begrenzte Lebenszeit und deren Fragilität in den Blick nehmen würde.

Da heißt es tröstlich formuliert: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand. … Ihr Heimgang gilt als Unglück, ihr Scheiden von uns als Vernichtung; sie aber sind in Frieden.“ (Weish 3,1)

Dem Tod möge nicht das letzte Wort gehören. Das Leben nimmt gewiss mit dem Sterben eine Wendung. Viele Menschen unserer Zeit glauben und hoffen, dass es eine Wendung zur Vervollkommnung ist. Zunächst bleibt uns, das Vermächtnis unserer Verstorbenen dankbar im Herzen zu bewahren.

Polizeimeister
Alan Arslan
im Alter von 25 Jahren

Polizeihauptmeister
Michael Seidel
im Alter von 53 Jahren

Polizeihauptmeister
Markus Scherzberg
im Alter von 54 Jahren

Polizeihauptmeister
Michael Detlef Kreißler
im Alter von 59 Jahren

Polizeihauptmeister
Steffen Wolfgang Brüchner
im Alter von 54 Jahren

Polizeiobermeister
Mario Cecati
im Alter von 26 Jahren

Tarifbeschäftigte
Martina Annelene Jutta Ostrowski
im Alter von 55 Jahren

Polizeihauptkommissar
Detlef Albert Johann Maas
im Alter von 56 Jahren

Polizeihauptmeister
Andreas Manfred Sasse
im Alter von 50 Jahren

Polizeihauptkommissar
Michael Hoffmann
im Alter von 49 Jahren

Tarifbeschäftigter
Thomas Matern
im Alter von 57 Jahren

Tarifbeschäftigte
Iris Linnemann
im Alter von 60 Jahren

Polizeihauptmeister
Andree Christian Gietzelt
im Alter von 58 Jahren

Polizeihauptmeister
Manfred Johann Magerl
im Alter von 48 Jahren

Tarifbeschäftigter
Ingo Klink
im Alter von 62 Jahren

Erster Polizeihauptkommissar
Dirk Olaf Stooß
im Alter von 59 Jahren

Polizeihauptmeister
Sven Erik Machule
im Alter von 53 Jahren

Tarifbeschäftigter
Reiner Esch
im Alter von 61 Jahren

Tarifbeschäftigter
Werner Adolf Thomann
im Alter von 57 Jahren

Polizeihauptkommissar
Holger Ramm
im Alter von 46 Jahren

Erster Polizeihauptkommissar
Karsten Sören Hausdorf
im Alter von 57 Jahren

Tarifbeschäftigter
Karl-Heinz Glahe
im Alter von 58 Jahren

Polizeihauptkommissar
Dirk Grzega
im Alter von 44 Jahren

Polizeihauptmeister
Detlef Zander
im Alter von 61 Jahren

Tarifbeschäftigter
Rolf Karl Sogorski
im Alter von 57 Jahren

Polizeihauptmeister
Lutz Walter Bluhm
im Alter von 57 Jahren

Tarifbeschäftigte
Babette Kriebel
im Alter von 56 Jahren

Polizeihauptmeister
Jörg Effinghausen
im Alter von 60 Jahren

Tarifbeschäftigter
Klaus Anton Bodesheim
im Alter von 59 Jahren

Polizeihauptmeister
Roland Josef Kühnl
im Alter von 62 Jahren

Polizeihauptmeisterin
Carmen Hofstaedt
im Alter von 51 Jahren

Polizeihauptkommissarin
Yvonne Horn
im Alter von 38 Jahren

Polizeihauptkommissar
Sven Ost
im Alter von 52 Jahren

Tarifbeschäftigter
Frank Grams
im Alter von 62 Jahren

Erster Polizeihauptkommissar
Andre Wischmeyer
im Alter von 55 Jahren

Polizeihauptmeister
Stephan Stingl
im Alter von 60 Jahren

Tarifbeschäftigter
Jens-Jörg Smalla
im Alter von 57 Jahren

Tarifbeschäftigter
Hans-Dieter Wichmann
im Alter von 63 Jahren

Tarifbeschäftigter
Simon Schmidt
im Alter von 33 Jahren

Polizeihauptmeister
Björn Walter
im Alter von 49 Jahren

Polizeihauptmeister
Stefan Lovrinovic
im Alter von 49 Jahren

Polizeikommissar
Manfred Balzer
im Alter von 58 Jahren

Polizeioberkommissar
Wolfgang Christian Pfeffer
im Alter von 56 Jahren

Tarifbeschäftigter
Jan Knoedel
im Alter von 53 Jahren

Polizeihauptmeister
Franz Xaver Dankesreiter
im Alter von 52 Jahren

Polizeihauptmeister
Uwe Röder
im Alter von 52 Jahren

Regierungsamtsinspektor
Engelbert Fürlinger
im Alter von 58 Jahren

Polizeidirektor
Stefan Windisch
im Alter von 54 Jahren

Polizeihauptmeisterin
Angela Jasmin Backert
im Alter von 46 Jahren

Polizeihauptmeister
Henry Krüger
im Alter von 58 Jahren

Polizeihauptmeisterin
Djamila Fischer
im Alter von 46 Jahren

Polizeihauptmeister
Marco Rixen-Vanfloorop
im Alter von 49 Jahren

Schwerpunkteinsatz Migration

Im Grenzgebiet

Text **Ronny von Bresinski**

Migrationseinsätze gehören spätestens seit 2015 zur Hauptaufgabe der Einheiten der Bundesbereitschaftspolizei. Auch wenn die Einsätze nicht dem Kernauftrag geschlossener Einheiten entsprechen, fahren Woche für Woche Einsatzkräfte zur Unterstützung der Grenzdienststellen über die Autobahnen des Landes. kompakt berichtet über zwei Einsätze, die wohl unterschiedlicher nicht sein könnten.

***Einreisekontrolle** Autobahn 3, Rottal Ost*

***Aufgegriffene Migranten** auf dem Weg zur Bearbeitungsstraße*

Freilassing, Ludwigsdorf, Ebersbach, Berggießhübel, Forst und Pasewalk sind Orte, die wohl nicht jede oder jeder – auch nicht aus den Reihen der Bundespolizei – spontan auf der Landkarte ausfindig machen könnte. Angehörige der Bundesbereitschaftspolizei kennen die dortigen Dienststellen der Bundespolizei jedoch nur zu gut. Woche für Woche fahren sie bis zu 1 000 Kilometer, um an die entferntesten Bundespolizeiinspektionen zu gelangen. So wie sich Migrationsströme ändern, ändern sich auch die Einsatzorte. Für die meisten Kolleginnen und Kollegen sind diese Einsätze nicht der Grund gewesen, warum sie sich für die Bereitschaftspolizei entschieden hatten. Sie hatten wohl eher jene bei Fußballspielen und Demonstrationen vor Augen. Die Einsätze aufgrund des Migrationsgeschehens dauern selten weniger als neun Tage. Die Schichten sind lang, oft deutlich länger als zwölf Stunden.

Horno, Groß Gastrose und Klein Jamno – Orte aus dem Lehrbuch

Herbst 2023: Ich fahre mit meiner Einheit an die deutsch-polnische Grenze nach Forst. Diese Dienststelle kannte ich bislang nur aus der Einsatzlehre an der Fachhochschule. Doch das liegt nun schon fast zwei Jahrzehnte zurück. Irgendwie freue ich mich, dass seltsam klingende Orte, wie Horno, Klein Jamno und Groß Gastrose ein Gesicht bekommen. Also machen wir uns auf den Weg. Diesmal zeigt das Navigationsgerät nur knapp 400 Kilometer für die Entfernung zwischen meiner Dienststelle in Ratzeburg und der in Forst an. Im vergangenen Jahr waren es fast 900 Kilometer. Damals ging es ganz in den Südosten an die Grenze zur Schweiz, nach Weil am Rhein. Also Taschen und Fahrzeuge gepackt, bis unter das Dach. Es ist schon erstaunlich, was manche Kolleginnen und Kollegen mit in den Einsatz nehmen. Aber das ist eine ganz andere Geschichte.

Über 100 Feststellungen am Tag

Nach nicht einmal fünf Stunden stehen wir vor dem Tor der Dienststelle im brandenburgischen Forst. Wir werden freundlich empfangen. Ein Dienstgruppenleiter weist mich und meine Kolleginnen und Kollegen in die Lage ein. In den vergangenen Wochen gab es im Grenzabschnitt der Bundespolizeiinspektion Forst zahlreiche Schleusungen und Feststellungen einer Vielzahl von unerlaubt eingereisten Personen. Die Schleuser gehen dabei ziemlich rücksichtslos vor, hören wir. Es scheint so, als sei

***Einige Gruppen der Migranten** waren bis zu 40 Personen stark.*

***Die ersten Feststellungen** gab es im Einsatz bereits am frühen Morgen.*

ihnen das Leben der Geschleusten egal. Wir erfahren, welche Routen sie nutzen, wie sie vorgehen und worauf wir achten sollen. Man spricht von Behältnisschleusungen[1]. Ein schreckliches Wort, wie ich finde. Teilweise waren es über 100 Personen pro Tag, die festgestellt wurden. Alles klingt sehr beängstigend. Die Kolleginnen und Kollegen freuen sich, dass wir da sind. Sie freuen sich, dass wir sie in den nächsten Tagen unterstützen, denn – sie wirken erschöpft. Wir erfahren, dass wir nicht nur im Grenzraum fahnden, sondern auch die Personen zur Bearbeitungsstraße transportieren und dort erfassen sollen. Dazu gehört die Durchsuchung der Personen und der mitgeführten Gegenstände, eine Befragung sowie die erkennungsdienstliche Behandlung. Anschließend werden sie in Aufnahmeeinrichtungen gebracht. Wir haben unsere Kolleginnen und Kollegen in den vergangenen Wochen extra geschult, damit sie diesen Aufgaben gewachsen sind.

Wir werden gebeten, unsere gesammelten Erfahrungen und Verbesserungsvorschläge aktiv mit einzubringen und uns an der Planung der neuen Bearbeitungsstraße zu beteiligen. Sie hoffen sehr auf unsere tatkräftige Unterstützung. Natürlich machen wir das. Sehr gern sogar.

***Kontrollstelle Autobahn 13** bei Nacht*

Es beginnt mit einem traurigen Rekord

Am ersten „echten“ Einsatztag beginne ich meinen Dienst um sieben Uhr. Die ersten Einsatzkräfte melden schon einen Aufgriff. Kurz nach Dienstbeginn gibt es Bürgerhinweise zu Personen nahe der Grenze. Wir sind gerade in der Nähe und entscheiden uns, auch hinzufahren. Noch bevor wir ankommen, sehen wir zwei Personen im Wald. Wir halten an und sprechen mit den jungen Männern. Sie sind höchstens 20 Jahre alt, kommen aus Syrien, haben nur einen Rucksack dabei und wirken verängstigt. Wir versuchen sie zu beruhigen. Das gelingt uns nur zum Teil, da sie sehr schlecht Englisch sprechen. Pässe haben sie nicht dabei. Wir fragen, wo sie herkommen. Aus Fragmenten setzen wir die Puzzleteile zusammen. Offensichtlich

[1] Menschenunwürdiger Transport von Personen mit Fahrzeugen in einer für den Personentransport nicht vorgesehenen Art und Weise mit einer einhergehenden Gefahr für das Leben der Geschleusten durch Sauerstoffmangel, Dehydrierung, Unterkühlung oder einer erhöhten Verletzungsgefahr bei Unfällen.

sind sie mit einem Kastenwagen über die Grenze gebracht worden. Kurz darauf wurden sie in dem Waldstück abgesetzt. Wir erfragen die Farbe und den Typ des Kastenwagens sowie die Fluchtrichtung. Die Informationen geben wir an die Einsatzzentrale weiter. Weitere Streifen im Umfeld melden ebenfalls Feststellungen. Sie nehmen die Migranten auf und bringen sie zu uns. Innerhalb kürzester Zeit sind es fast ein halbes Dutzend. Und es werden noch mehr.

Personen auf der Bahnstrecke

Es gibt immer mehr Meldungen und plötzlich höre ich, dass sich Menschen in unserer Nähe auf den Gleisen einer Bahnstrecke befinden sollen. Das ist lebensgefährlich. Sofort fahren weitere Streifen zu diesem Ort. Sie erblicken die Migranten auf den Gleisen. Doch als diese die Einsatzkräfte sehen, laufen sie weg. Aber unsere Kolleginnen und Kollegen können sie stellen. Immer mehr werden zu unserem Aufgriffsort gebracht. Bald sind es über ein Dutzend. Sie unterhalten sich und scheinen sich untereinander zu kennen. Offensichtlich waren sie alle im gleichen Kastenwagen. Ich erinnere mich an Bilder, die uns in der Einweisung gezeigt wurden. Es waren Bilder von teilweise mehr als 20 Personen, die über mehrere Stunden auf der Ladefläche eines Kastenwagens verbringen mussten. Stunden, ohne Sitzplätze, Getränke und Essen – geschweige denn Sicherheitsgurte. Den Schleusern und ihren kriminellen Organisationen geht es um Profit und nicht um Menschlichkeit. Möglichst viele Menschen transportieren, egal wie, egal was passiert. Nicht auszumalen, was geschieht, wenn so ein Fahrzeug in einen Unfall verwickelt wird. Ich fordere ein Transportkommando an, um alle in die Bearbeitungsstraße fahren zu können.

Eine lebensgefährliche Flucht

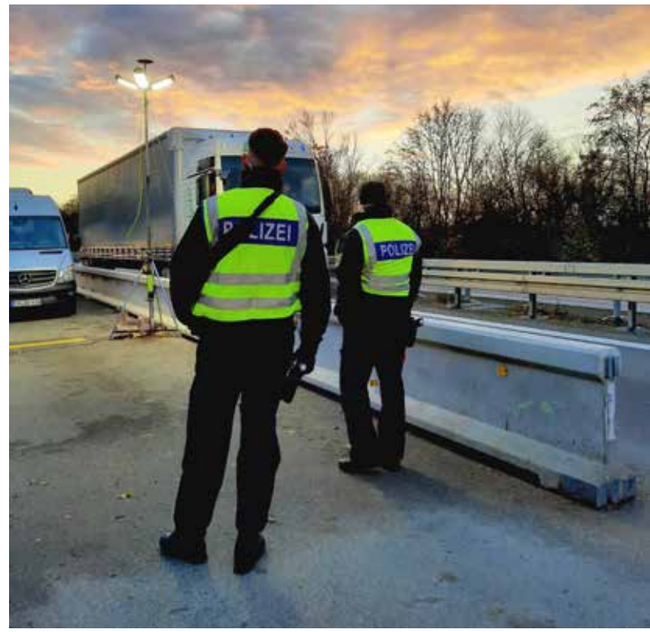
Als mein Funkspruch beendet ist, höre ich, wie eine Streife einen flüchtigen Kastenwagen meldet. Er sollte kurz nach der Einreise aus Polen kontrolliert werden, aber anstatt anzuhalten, gibt der Fahrer Gas. Er rast mit hoher Geschwindigkeit über die Straßen und versucht zu entkommen. Doch die Kolleginnen und Kollegen bleiben dran. Die Beschreibung passt auf das Fahrzeug, das ich an die Einsatzzentrale gemeldet hatte. Doch warum fährt er dann nicht nach Polen, frage ich mich? Das ergibt irgendwie keinen Sinn. Am Ortsrand in einem Wohngebiet hält der Kastenwagen abrupt an. Direkt vor dem Hotel, in dem wir diese Woche untergekommen sind. Der Fahrer, nein, der kriminelle Schleuser, springt sofort raus und flüchtet. Die Kolleginnen und Kollegen können ihn stellen. Er wehrt sich, aber es hilft ihm nicht. Er wird festgenommen. Beim Öffnen der Ladefläche bestätigt sich der schlimme Verdacht: Unzählige Personen sitzen dort. Sie wirken verängstigt, aber auch irgendwie erleichtert, dass die Horrorfahrt nun vorbei ist und sie in Sicherheit sind.

Es ist noch nicht mal Mittag und der traurige Rekord bereits eingestellt

Und es gibt einen weiteren Aufgriff. Wieder ein Kastenwagen. Wieder ist dieser vollbesetzt. Es ist noch nicht einmal Mittag und wir haben schon 100 Migranten aufgegriffen. Der traurige Rekord wurde eingestellt.

***Überprüfung** von Ausweisdokumenten*

***Registrierung** von Migranten*



***Kontrollen** rund um die Uhr*

Doch die Fahndung war nur ein Teil unseres Auftrages. Nun beginnt Teil zwei. Wir holen die Migranten von den Aufgriffsorten ab und bringen sie in die Bearbeitungsstraße. Angesichts der Anzahl ist das eine Mammutaufgabe. Es werden viele Fahrten nötig. Die Bearbeitungsstraße in Forst ist dafür nicht ausgelegt und die neue ist noch nicht in Betrieb. Wir bringen die Menschen daher auch zu einer Bearbeitungsstraße der Landespolizei Brandenburg ins fast 80 Kilometer entfernte Frankfurt (Oder). Kräfte, die nicht beim Transport benötigt werden, beginnen schon mit der Bearbeitung in Forst. Sie durchsuchen, dokumentieren, befragen, nehmen Fingerabdrücke und fotografieren. Eine Person im Gewahrsam hat Magenprobleme und macht sich in die Hose. Es riecht unangenehm, sehr unangenehm. Wir versorgen ihn und geben ihm neue Sachen. Die Räume und Bedingungen sind alles andere als optimal, aber es ist nicht die Zeit, sich darüber zu beklagen. Es heißt anpacken, und alle packen mit an. Das ist schön zu sehen. Am Auftrag hat hier niemand einen Zweifel. Die Kolleginnen und Kollegen aus Forst bedanken sich für unsere Unterstützung. Für uns selbstverständlich. Da zu sein, wenn andere Unterstützung brauchen, ist unser Job.

Der Schleuser stoppt mitten auf der Autobahn

Am frühen Nachmittag dann erneute Meldungen. Erst einer, dann zwei und dann sogar drei Kastenwagen. Auch diese sind vollbesetzt und werden unmittelbar hinter der Grenze festgestellt. Abermals versucht ein Schleuser zu flüchten. Er rast mit hoher Geschwindigkeit über die Autobahn in Richtung Landesinneres. Doch die Kolleginnen und Kollegen können dranbleiben. Ein schmaler Grat, denn sie vermuten auch hier Geschleuste auf der Ladefläche und wollen diese keinesfalls gefährden. Natürlich wollen sie den Schleuser stoppen, aber nicht um jeden Preis. Plötzlich hält der Kastenwagen, direkt auf der Autobahn. Während des laufenden Verkehrs. Ich sitze am Funkgerät und schwitze Blut und Wasser. Zu groß ist die Gefahr, dass etwas passiert. Der Verkehr läuft weiter. Wir entsenden weitere Streifen zum Einsatzort, diese sollen die Absicherung übernehmen. Innerhalb kürzester Zeit sind sie dort. Der Schleuser springt raus und läuft weg, doch meine Kolleginnen und Kollegen können ihn einholen und stellen. Er versucht sein Mobiltelefon zu zerstören, das für uns ein wichtiges Beweismittel ist. Die Kolleginnen und Kollegen können es verhindern. Er leistet heftigen Widerstand und muss gefesselt werden. Kurz nachdem ihm die Handschellen angelegt werden, wird er plötzlich bewusstlos. Wir fordern einen Rettungswagen an. Es kommt sogar ein Notarzt. Der stellt fest, dass es keine medizinische Ursache gibt. Er hat es wohl nur vorgetäuscht. Am Ende des Tages sind es fast 180 Feststellungen.

Auch die nächsten Tage werden nicht besser. Immer wieder gibt es Aufgriffe, immer wieder werden Menschen kurz hinter der Grenze abgesetzt. Immer wieder versuchen Schleuser zu fliehen. In einem Fall springt ein Schleuser während der Fahrt aus der Beifahrertür und überlässt die Menschen auf der Ladefläche ihrem Schicksal. Es grenzt an ein Wunder, dass hierbei niemand verletzt wird. Einfach nur noch Wahnsinn, denke ich.

***Deutsch-polnische Grenze** – Stadtbrücke Frankfurt (Oder)*

***Aufenthaltsraum in der Bearbeitungsstraße** Frankfurt (Oder)*

Die Woche geht zu Ende und viele Kolleginnen und Kollegen können wohl gar nicht fassen, was sie in den letzten Tagen erlebt haben. Die Rücksichtslosigkeit der Schleuser, aber auch das Schicksal der Menschen lässt niemanden kalt. Eindrücke, die bleiben …

Szenenwechsel: gleiche Grenze, neue Lage

Nur wenige Wochen später führt mich mein Weg erneut an die deutsch-polnische Grenze. Diesmal nach Frankfurt (Oder). Der Kontrast könnte größer nicht sein. Nicht nur das Wetter hat umgeschlagen. Die spätsommerlichen Temperaturen sind eisigen Ostwinden gewichen. Statt strahlendem Sonnenschein gibt es nun Dauerregen gepaart mit Schnee. Auch die rechtlichen Voraussetzungen haben sich geändert. Seit Mitte Oktober sind die Grenzkontrollen unter anderem an der deutsch-polnischen Binnengrenze vorübergehend wiedereingeführt.

Auch hier werden wir freudig empfangen. Der Auftrag lautet für uns diesmal: Besetzung der Kontrollstellen an der Autobahn 13 und der Stadtbrücke. Die hiesige Bearbeitungsstraße ist seit Wochen verwaist und dient uns als Befehlsstelle. So eine riesige und bestens ausgestattete hatten wir noch nie. Die Zahlen, soviel wissen wir, sind in den letzten Wochen deutlich zurückgegangen. Ein Grund dafür sind wohl auch die vorübergehend wiedereingeführten Binnengrenzkontrollen an der Landgrenze unter anderem zu Polen. Dass diese nicht alleinig dafür verantwortlich sind, das vermuteten wir. Wissen tun wir es aber nicht.

Bei unserem Eintreffen finden wir sehr gute Bedingungen vor. In den vergangenen Wochen ist viel passiert. An den Kontrollstellen stehen Container zur Bearbeitung, für die Durchsuchung und zum Aufenthalt für die Kolleginnen und Kollegen. Diese sind beheizt, das ist angesichts der Temperaturen auch bitter nötig. Es gibt warme Getränke und reichlich Essen. Dennoch stehen die Kontrollkräfte rund um die Uhr im Regen oder gar Schneeregen. Kaum jemand klagt. Wir behelfen uns mit einem Pavillon. Der hält den Herbststürmen der Nacht aber nicht stand und wird völlig zerstört. Wir stehen wieder im Regen. Aber nur kurz. Im Laufe der Woche werden Kontrollboxen, ausgestattet mit Infrarotheizungen und Strahlern, aufgebaut. An der Stadtbrücke wird sogar eine Fläche für die Kontrollstellen asphaltiert. Verrückt, was alles geht. Aber auch richtig und wichtig. Wir geben alles, aber haben kaum Feststellungen. Dieser Einsatz ist nicht im Ansatz mit dem in Forst zu vergleichen. Nach einer Woche rücken wir „unverrichteter“ Dinge wieder ab. In dem Wissen, Weihnachten stehen wir wieder hier. ■

Kolumne

Dieses Jahr wird alles anders …

Text **Heike Bremer**

Die Autorin (45) ist Sachbearbeiterin Öffentlichkeitsarbeit in der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof und seit 2019 Redakteurin der **kompakt**.

Sicherlich haben Sie in Ihren Familien bestimmte Bräuche, mit denen Sie das neue Jahr einläuten. Bleigießen, Karaoke und Pfannkuchen („Berliner“) um Mitternacht gehören deutschlandweit zu beliebten Ritualen an Silvester.

Sofern ich keinen Dienst habe, feiern wir Silvester am liebsten mit Freunden, essen Raclette und vertreiben uns die Zeit mit lustigen Spielen. Am 1. Januar tagt bei Bremers immer der Familienrat. Meine Kinder, mein Mann und ich blicken dann auf das vergangene Jahr zurück und überlegen, was uns besonders gut gefallen hat und auch, was nicht so gut gelaufen ist. Welches Erlebnis war am schönsten, welcher Streit war am überflüssigsten, was lief in der Schule gut und wie wurde die gemeinsame Familienzeit gestaltet? Zum Abschluss darf sich jeder eine Sache wünschen, die im neuen Jahr anders und vorzugsweise besser laufen soll.

Gute Vorsätze sind eine tolle Sache, nicht nur für das Familienleben. Alle Menschen nehmen sich doch hin und wieder vor, etwas in ihrem Leben zu ändern. Entweder eine schlechte Gewohnheit abzustellen oder eine gute hinzuzugewinnen. Der Jahreswechsel bietet sich dafür deshalb so an, weil man einen alten Zeitabschnitt hinter sich lässt. Man kann diesen gedanklich abschließen und fängt ganz neu an. Die klassischen Vorhaben sind, sich gesünder zu ernähren, weniger Alkohol zu trinken, nicht mehr zu rauchen und Geld zu sparen. Im kommenden Jahr möchte ich mehr mit meiner Familie unternehmen, engeren Kontakt zu meinem Freundeskreis pflegen und mehr Sport treiben. Für den Dienst habe ich mir auch überlegt, was ich ändern könnte. 2024 könnte ich den elektronischen Posteingang von Anfang an aufgeräumt halten. Terminsachen erledige ich vielleicht nicht erst auf den letzten Drücker, sondern vorzugsweise, sobald sich ein Zeitfenster dafür öffnet. Ziemlich sicher schaffe ich es auch, zweimal im Monat im Tiergarten joggen zu gehen und den Zwölf-Minuten-Lauf absolviere ich nicht erst im letzten Quartal. Ich plane, das Intranet meiner Dienststelle ordentlich aufzuräumen und die Ablage zu entrümpeln.

Die Sache mit den Vorsätzen ist die: So schnell, wie sie gemacht sind, geraten sie häufig auch wieder in Vergessenheit. Nicht unbedingt bewusst, sondern einfach dem Alltagstrott geschuldet und den Rahmenbedingungen, die nun mal häufig fremdbestimmt sind. Ich wage daher die Prognose, dass ich nur ein oder zwei meiner Pläne umsetzen werde. Schlechter fühlen werde ich mich deswegen nicht. Der Wille allein reicht nun mal nicht aus. Darüber nachzudenken, was man besser machen könnte, ist doch schon ein sinnvoller Soll-Ist-Abgleich. Man hat das Gefühl, im Leben etwas bewegen und positiv verändern zu können. Kleine, ohne viel Aufwand erreichbare Ziele sind dabei viel leichter umzusetzen als die komplette Umstellung jahrelang verinnerlichter Angewohnheiten.

Tatsache ist, auch im neuen Jahr werden die dienstlichen Aufgaben nicht weniger werden, der private Haushalt wird immer noch täglich seine Zeit beanspruchen, der Urlaub wird auch wieder viel Geld kosten und ein Tag wird weiterhin nur 24 Stunden haben. Also probiere ich es 2024 mit realistischen Vorsätzen, die ich in kleinen Schritten umsetzen werde und freue mich über jedes noch so winzige Ergebnis. Und abgerechnet wird ohnehin erst am Jahresende. ■

Aufklärungsfahrt

Der Weg ins Team Polizeiliche Schutzaufgaben Ausland

„Train as you fight“

Text **Janine Seewald**

Kriege, Anschläge, Bedrohungslagen und Krisen. Es ist kein Geheimnis, dass die Begriffe eine zunehmende Rolle in unserer Welt spielen. Umso wichtiger ist es, Polizistinnen und Polizisten zu spezialisieren und noch zielgerichteter auszubilden. Genau das hat sich die Dienststelle Polizeiliche Schutzaufgaben Ausland (PSA) der Bundespolizei zur Aufgabe gemacht.

***Schießtraining** in der Verwendungsfortbildung*

***Teil der Abschlussprüfung** im Einsatztraining ist Kickboxen.*

„Weste aus, Gürtel ab! Nächste Übung: Befreiung aus der Bodenlage. Noch 15 Sekunden, 10, 3 und go!“, schallt die Stimme des Ausbilders während der finalen Prüfungsvorbereitung im Einsatztraining durch die Sporthalle. Der Puls der Prüflinge ist am Mattenrand spürbar, mindestens so stark wie der Teamgeist und die Entschlossenheit. Nach einem Treffer im Gesicht blutet die Nase einer Teilnehmerin der Verwendungsfortbildung. Wahrscheinlich bin ich als Zuschauerin die Einzige, die den Schmerz spürt. Alle sind fokussiert und geben ihr Bestes für das gemeinsame Ziel: Sie wollen Teil des Personenschutzteams der Dienststelle PSA der Bundespolizei werden.

Die Verwendungsfortbildung
Von anfänglich 120 Bewerberinnen und Bewerbern bestehen durchschnittlich 20 das Auswahlverfahren. Mitte Dezember 2023 beispielsweise sind kurz vor Abschluss der 25. Verwendungsfortbildung noch 16 übriggeblieben. Wer sich dieser Herausforderung stellt, weiß, dass es nur wenige schaffen werden. Insbesondere den psychologischen Anforderungen sind viele nicht gewachsen. Die Fortbildung ist zweigeteilt. Erst nach bestandenem Grundmodul besteht die Möglichkeit, das Personenschutzmodul zu absolvieren. Beide Teile setzen sich aus speziellen Bereichen der polizeilichen Arbeit, angepasst an die künftige Tätigkeit, zusammen.

Im Einsatzrecht, im Fahr- und Sicherheitstraining und in der Schießfortbildung aber auch in der taktischen Ersten Hilfe, im Sport und im Einsatztraining kommen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer oft an ihre Grenzen. Warum es all das wert ist und was die Dienststelle PSA so interessant macht, das erklärt eine der wenigen Frauen in der Fortbildung.

„Ich suche nach Kameradschaft und Gleichgesinnten und vor allem nach einer Tätigkeit, die mich fordert, wo ich ständig dazulerne und mich weiterentwickeln kann. Für mich hat PSA richtig interessante und wichtige Aufgaben, besonders auch in anderen Ländern, Kulturen und mit fremden Menschen. Das alles ist meine Motivation. Ich möchte die Verwendungsfortbildung unbedingt bestehen. Natürlich habe ich auch Zweifel, ob ich vor allem den körperlichen Voraussetzungen standhalten kann. Als einzige Frau macht man sich schon seine Gedanken. Allerdings habe ich mich so gut ich konnte auf die Inhalte vorbereitet und mir geschworen, mich nicht selbst abzulösen – komme was wolle. Ob ich die geforderten Leistungen erbringe, entscheiden die Ausbilder. Aber solange ich mein Bestes gebe, kann ich mir nichts vorwerfen. Der Gedanke, es nicht probiert zu haben, hätte mir langfristig mehr zugesetzt als herauszufinden, dass ich der Sache nicht gewachsen bin.“

Aufbau Verwendungsfortbildung PSA

Die Verwendungsfortbildung PSA gliedert sich in ein **Grundmodul** und in ein **Personenschutzmodul**.

Grundmodul (12 Wochen)

Befähigung, an deutschen Auslandsvertretungen mit besonderer Gefährdungslage auf typische Bedrohungs- und Gefährdungslagen reagieren zu können

Personenschutzmodul (8 Wochen)

Befähigung, Personenschutz für das entsandte Personal deutscher Auslandsvertretungen mit besonderer Gefährdungslage wahrzunehmen und auf typische Bedrohungs- und Gefährdungslagen reagieren zu können

„Sicherheit aus einer Hand“

Jürgen Hennig,
Leiter PSA Bundespolizei

„Train as you fight“[1]
Wir sind in einem abgesperrten Trainingsgelände. Ich werde in einen Bulli gesetzt und übernehme die Rolle der Botschafterin. Hier gibt es keine Übungskünstlichkeit. Alle wissen, wie ernst solche Situationen sein können. Nach kurzer Einweisung fahren wir zu meinem Termin. Dort angekommen, wird mir die Tür geöffnet und ich steige aus. Die Umgebung scheint sicher, denn mir wird die Schusswese abgenommen. Ich werde in einen Raum im ersten Obergeschoss begleitet. Nach kurzer Zeit höre ich einen lauten Knall, gefolgt von Schüssen. Ziel ist es, die Schutzperson schnellstmöglich in Sicherheit zu bringen. Das gelingt in meinem Fall. Nach wenigen Minuten sitze ich wieder im Auto. Die künftigen Personenschützer üben das taktische Vorgehen in Anschlagsfällen und müssen binnen Sekunden überlegt, sicher und schnell handeln. Sie sind sich bewusst, dass auch Leben und Tod an ihren Entscheidungen hängen können. „Im Endeffekt ist alles möglich. Es gibt viele Wege, sicher aus einer Situation zu kommen. Ihr müsst nur den Mut haben, es durchzuziehen“, sagt der Taktikausbilder im Nachgang der Übung.

Was der Job bedeuten kann
Sie suchen besondere Herausforderungen und setzen sich einer erhöhten Gefahr aus. Für die Sicherheit Einzelner riskieren sie das eigene Leben. „Wir fuhren auf einer Autobahn, die um das Stadtgebiet von Kiew führte. Wir sahen die Skelette ausgebrannter Panzer, zerstörte Wohnhäuser überall. Alle Autobahnschilder waren überstrichen, um den Angreifern die Orientierung zu erschweren. Als wir den ersten Vorort Kiews erreichten, erkannten wir das Ausmaß. Die Fassaden der Häuser waren mit Einschusslöchern übersäht, Brücken und Hochhäuser zerstört. Ein ganzes Neubaugebiet lag zerstört vor uns. Für die Luftalarme hatten wir eine App. Die Ankündigung war teilweise schneller als der Alarm selbst. Drei- bis viermal pro Nacht hieß es aufstehen, um die Schutzpersonen in den Keller zu bringen. Ich hatte großen und gesunden Respekt. Denn Angst lähmt Dich in Deinem Handeln und Denken. Ich lebte mit dem Bewusstsein, dass etwas passieren kann. Der Mensch stumpft erstaunlicherweise schnell ab. Bei den ersten Luftalarmen suchte man Schutz, irgendwann war man davon genervt. Man lebt mit der Situation”, erzählt ein Kollege aus seinem Einsatz in Kiew (Ukraine) im Mai 2022. Ihre Einsatzorte sind die Krisengebiete weltweit. Dafür stellen sie ihr Privatleben hinten an.

Perspektivische Ausrichtung
„Was damals mit einem Personenschutzauftrag in Gebieten mit einer erhöhten polizeilichen Gefährdungslage begann und später durch den Haussicherungs- und Objektschutzdienst ergänzt wurde, entwickelte sich bis heute zu einer Dienststelle mit einem integrativen Ansatz nach dem Leitgedanken: ‚Sicherheit aus einer Hand‘“, sagt Jürgen Hennig, Leiter PSA Bundespolizei. Wie einleitend erwähnt, nehmen Krisen, Kriege und Bedrohungen weltweit zu. Das erforderte auch ein Umdenken der Dienststelle PSA. Neben dem Objekt- und Personenschutz ist die Sicherheitsberatung mittlerweile eine tragende Säule zur Erfüllung der Aufgaben. In den Mittelpunkt rücken damit auch umfangreiche Beratungsleistungen und die Mitwirkung an Sicherheitskonzepten. Die Dienststelle beteiligt sich an humanitären Aufnahmeverfahren sowie der nationalen Krisenvorsorge und -unterstützung. Künftige Brennpunkte fordern noch mehr Flexibilität, Durchhaltevermögen, Professionalität und Krisenfestigkeit. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dienststelle PSA werden sicherlich auch diesen Aufgaben gewachsen sein. ■

[1] Deutsch: Trainiere, wie du kämpfst

Was macht Felix aus Ausgabe 04 | 2016 heute?
Damals, kurz nach Bestehen der Verwendungsfortbildung, wusste Felix noch nicht, wie es weitergeht. Ein gutes halbes Jahr später, im November 2016, ging er in seinen ersten Einsatz nach Kabul (Afghanistan). Es folgten Einsätze in Bagdad (Irak) und Masar-e Scharif (Afghanistan). Aktuell ist er im Kräftemanagement eingesetzt und würde den gleichen Weg wieder gehen.

***Mike Förster** brachte sich acht Sprachen über Selbstlernkurse bei.*

Ein wichtiges „Führungs- und Einsatzmittel“

Die Sprache

Text **Esther Sievers**

Ob an der Grenze, am Bahnhof oder am Flughafen – Kolleginnen und Kollegen der Bundespolizei sind oft die Ersten, die mit Menschen unterschiedlichster Kulturen in Kontakt treten. Viele verfügen über Kompetenzen in mehreren Sprachen und bringen ihre ganz persönlichen Erfahrungen aus verschiedenen Kulturkreisen mit.

Der Anteil der Beschäftigten mit Einwanderungsgeschichte steigt kontinuierlich an. Doppel- und Mehrstaater mit 90 verschiedenen Nationalitäten bereichern die Perspektiven der Behörde. Zudem haben Kolleginnen und Kollegen mit ausschließlich deutscher Staatsbürgerschaft ihre Wurzeln in 82 Ländern – von Burkina Faso über Malaysia bis nach Sibirien. **kompakt** sprach mit drei Sprachtalenten, die derzeit am größten deutschen Flughafen in Frankfurt am Main eingesetzt sind.

Italienisch als Basis für weitere Sprachen

Einer von ihnen ist Vincenzo Corso. Es gibt kaum eine lateinische Sprache, die der Deutsche mit italienischen Wurzeln nicht abdeckt. Neben Deutsch und seiner Muttersprache Italienisch spricht er Englisch, Spanisch und Französisch fließend. Außerdem versteht er brasilianisches Portugiesisch. „Italienisch war für mich die Basis für alle weiteren Sprachen und es fiel mir dadurch relativ leicht, diese zu erlernen“, erklärt Vincenzo. Sein Wunsch war es schon zu Beginn der Ausbildung, an den Flughafen Frankfurt am Main zu kommen, um seine Sprachkenntnisse nutzen und erweitern zu können – mit Erfolg. „Tatsächlich konnte ich mir vieles im Gespräch mit Passagieren aneignen – ‚learning by doing‘ sozusagen. Im Spanischen verstehe ich 70 bis 80 Prozent und komme in der ersten und zweiten Kontrolllinie gut zurecht. Wenn ich nicht weiterweiß, dann umschreibe ich Dinge“, so der 33-Jährige.

***Vincenzo Corso** nutzt die Arbeit am Flughafen um seine Kenntnisse zu erweitern.*

In der sogenannten ersten Kontrolllinie werden am Flughafen die Ausweisdokumente von Passagieren am Grenzkontrollschalter überprüft. Wenn Zweifel an den Einreisevoraussetzungen bestehen, werden Passagiere in der zweiten Kontrolllinie auf der Wache der Bundespolizei eingehender befragt. In beiden Fällen ist Vincenzos Expertise oft gefragt.

Vorteile bei der Ermittlung

Für ihn sind die Kenntnisse nicht nur hilfreich bei der Verständigung, auch bei Ermittlungen profitiert er. „Ich übersetze nicht nur. Bei Befragungen steckt eine Ermittlung dahinter. Wenn man die Sprache selbst spricht, kann man viel besser zwischen den Zeilen lesen und kommt mit eingehenden Fragen dahinter, ob etwas nicht stimmt. Bei Übersetzungen mit einem Dolmetscher geht möglicherweise etwas verloren.“

Nicht alle Passagiere rechnen mit Vincenzos ausgeprägtem Sprachsinn: „Es kommt vor, dass Reisende nicht davon ausgehen, dass ich verschiedene Sprachen spreche. So habe ich es erlebt, dass sich Passagiere in meiner unmittelbaren Nähe auf der Wache über eine ausgedachte Legende austauschten.“

***Thomas Icho** spricht die sogenannte Sprache Jesu.*

In den meisten Fällen sind die Fluggäste aber erleichtert, wenn er in der jeweiligen Muttersprache antwortet. „Teilweise sieht man, wie den Reisenden ein Stein vom Herzen fällt. Insbesondere, wenn sie am Grenz-

kontrollschalter stehen und kein Englisch sprechen können.“

Die Sprache Jesu
Bis zu 240 000 Passagiere reisen täglich über den Frankfurter Flughafen. Dank des breiten Spektrums an Sprachen, das die Beschäftigten der Flughafendirektion abdecken, haben Reisende sogar die Chance, eine Antwort auf Aramäisch zu erhalten. Aramäisch gehört zu den bedrohten Sprachen und gilt als älteste gesprochene Sprache der Welt. Thomas Icho spricht sie, die sogenannte Sprache Jesu. Der 24-Jährige mit syrischen Eltern ist seit etwa sechs Monaten am Frankfurter Flughafen. Er spricht nicht nur Aramäisch, sondern auch Arabisch. Das hat er beiläufig in der Kindheit erlernt. „Meine erste dienstliche Begegnung mit Aramäisch hatte ich tatsächlich während meines Praktikums am Frankfurter Flughafen. Meine Bärenführerin[1], die auch in meiner jetzigen Dienstgruppe arbeitet, spricht ebenfalls Aramäisch.“ Er ergänzt: „Arabisch wende ich im Dienstalltag häufig an. Für mich erleichtern die Sprachkenntnisse die Arbeit. Durch die Verständigung gelangt man oft schneller zu einer Problemlösung.“

Sprachen autodidaktisch angeeignet
Dem schließt sich auch Mike Förster an. „In meinen 27 Dienstjahren hatte ich drei Widerstände, das ist ziemlich wenig. Man kann sehr viele Situationen durch Kommunikation lösen“, erzählt der 51-Jährige, der bei der Mobilen Kontroll- und Überwachungseinheit am Frankfurter Flughafen eingesetzt ist. Neben Deutsch und Englisch spricht er verhandlungssicher Spanisch. „Und dann habe ich gewisse Kenntnisse in Türkisch, Rumänisch, Russisch und Französisch sowie ein bisschen Polnisch und Arabisch“, erklärt er. Einen Migrationshintergrund hat Mike Förster nicht, angeeignet hat er sich die Sprachen autodidaktisch. „Angefangen hat es damals mit Rumänisch, als ich von 1995 bis 2001 an der Grünen Grenze eingesetzt war. Es hat mich genervt, dass ich nicht verstanden wurde“, berichtet er. Kurzerhand kaufte er sich einen Selbstlernkurs, begann Vokabeln zu lernen und sammelte im Dienst Praxiserfahrungen. Über die Jahre ist ein beachtliches Repertoire an Fremdsprachen hinzugekommen, die ihm im Dienst oft weiterhelfen.

Als Sprachmittler vor Gericht
Die Sprachkenntnisse kommen nicht nur dem polizeilichen Gegenüber zugute, sondern auch der Behörde: „Wenn kein Sprachmittler hinzugezogen wird, Englisch aber nicht die Muttersprache des Gegenübers ist, kann die Person im späteren Gerichtsverfahren immer sagen: ‚Sorry, I didn’t understand‘, also: Ich habe nicht verstanden“, sagt Mike Förster. „Selbst, wenn der Polizeibeamte kein Muttersprachler ist, kann er als Sprachmittler vor Gericht darstellen, dass sich das Gegenüber so ausdrücken konnte, dass man es hätte verstehen müssen und es diesen Ausweg dementsprechend nicht gibt.“ Auch unter dem Aspekt der geltenden Gleichheit vor dem Gesetz – und somit auch des Sprachunkundigen – findet er den Einsatz eines Sprachmittlers wertvoll: „Das polizeiliche Gegenüber muss wissen, was falsch gemacht wurde und die daraus entstehenden Konsequenzen verstehen. Das finde ich einen ganz wichtigen Punkt.“

Die Erfahrungen zeigen, dass dank der Mehrsprachigkeit unserer Kolleginnen und Kollegen nicht nur das Verständnis und die Akzeptanz für polizeiliche Maßnahmen bei Menschen aus anderen Kulturen gestärkt wird. Die Sprachkenntnisse tragen auch dazu bei, mögliche Missverständnisse auszuräumen, unsere Maßnahmen transparent und verständlich darzustellen und Konsequenzen aufzuzeigen. ■

[1] Polizeiinterner Begriff für erfahrene Polizeibeamtinnen und -beamte, die Dienstanfänger in Abläufe und Gegebenheiten einweisen.

Mit dem eigenen Coach
beim offiziellen Wettkampf

Die Stählerne

Leistungssportlerin neben dem Dienst

Das Interview führte **Björn Klemme**.

Es wird viel berichtet über Leistungssportlerinnen und -sportler aus den Sportschulen der Bundespolizei sowie deren Medaillengewinnen bei Welt- und Europameisterschaften. Doch es gibt auch jede Menge Athletinnen und Athleten, die ihr Training neben dem Dienst organisieren müssen und trotzdem in ihren Disziplinen erfolgreich sind. Eine von ihnen ist Nicole Görs (47), Angehörige der Bundespolizeidirektion Berlin und Bodybuilderin.

Nicole, wann hast Du entschieden, Wettkampfsport zu betreiben?
Tatsächlich erst spät, 2019, mit 43 Jahren. Andere beenden da bereits ihre Karriere. Mein Ziel war es, im Herbst 2021 meinen ersten Wettkampf zu bestreiten. Die Entscheidung, Kraftsport als Wettkampfsport zu betreiben, habe ich 2016 getroffen, als ich mich von den Folgen eines schweren Skiunfalls erholte. Nach vier Knieoperationen und anderthalb Jahren Krankschreibung begann ich mit Kraftsport aus dem Rollstuhl heraus, auch um mich selbst aus einem mentalen Tief herauszuholen. Kurz vor Erreichen meines Ziels kamen Corona und eine Schulterverletzung dazwischen. Im Frühjahr 2022 bestritt ich dann meinen ersten Wettkampf, mit dem was noch von meinem Körper übrig war. Das war nicht viel. Seitdem war ich bei sechs Wettkämpfen. Ende 2023 kamen weitere fünf in einer höheren Gewichtsklasse hinzu.

Wie schaffst Du es, Dein Training neben dem Dienst zu organisieren?
In meiner Dienststelle ist die Konzeption Polizeitraining so umgesetzt, dass jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter eine Stunde Sport pro Woche zustehen. Ich trainiere fast täglich. Von Montag bis Freitag vor oder nach dem Dienst – auch schon mal in meiner Mittagspause, denn Sport ist mein Anker ins Leben. Mit Dienstsport lassen sich kurze, effektive Trainings realisieren. Zum Glück ist meine Trainingsstätte in unmittelbarer Nähe zu meinem Arbeitsplatz. Den Arbeitsweg von acht Kilometern lege ich mit dem Fahrrad zurück. Am meisten Unterstützung erfahre ich nach wie vor durch meinen Ehemann, der ebenfalls bei der Bundespolizei arbeitet.

> **„Ich trainierte aus dem Rollstuhl heraus“**
> ***Nicole Görs***

***Posing** muss gelernt sein.*

***Farmers Walk** – einbeinige Kniebeuge*

***Trainingsmotto:** „Von nix kommt nix.“*

„Sport ist mein Anker ins Leben“

Nicole Görs

***Nicole** (links) belegte bei der FIBO im April 2023 den zweiten Platz.*

Hast Du einen Tipp für diejenigen, die ebenfalls den Traum von der Teilnahme an einer Bodybuilding-Meisterschaft haben?
Neben einer funktionierenden und tragfähigen Partnerschaft? Vor allem Geld! Dieser Sport ist unheimlich teuer, muss ich zugeben. Ein guter Bühnenbikini für einen Wettkampf kostet bis zu 1.000 Euro, damit man mal einen Überblick hat. Hinzu kommen Ausgaben für Make-up, Bräunungsfarbe, Nahrungsergänzungsmittel, An- und Abfahrten zum Austragungsort, Hotelübernachtungen für sich und den Trainer und zu guter Letzt die Startgebühr. Um eine Startlizenz zu erhalten, ist die Mitgliedschaft im jeweiligen Verband erforderlich. Ich habe ein kleines Trainerteam, das ich mir gönne. Dazu gehören ein Ernährungsberater sowie eine Trainerin speziell fürs Posing. Erkennen die Punktrichter irgendeine Schwäche, bist du raus!

Was war Deine beste Platzierung? Gab es eine Siegerprämie?
Bei der FIBO – der weltweit wichtigsten Messe für Fitness und Bodybuilding – im April 2023 belegte ich den zweiten Platz in der Klasse Figur Frauen. Es gab eine große Medaille aber kein Preisgeld. Im November 2023 wurde ich Ostdeutsche Meisterin. Ich erhielt mein erstes Preisgeld in Höhe von 500 Euro.

Was ist Deine Lieblingsübung?
Nicole schmunzelt Der Farmers Walk. Diese Übung ist unglaublich effektiv. Man baut viel Kraft auf und lernt auf die harte Tour, das Gleichgewicht zu halten.

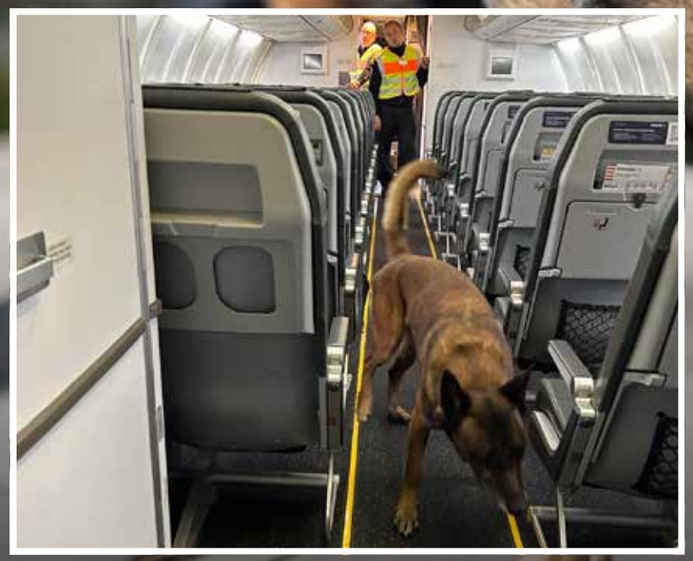
Und diese Übung ist Deine Lieblingsübung?
Nein, überhaupt nicht, weil sie so bescheiden anstrengend ist.

Was fällt Dir zum Thema falsches Training ein, sogenannte Gym Fails?
Da fallen mir gleich zwei Dinge ein: Der Latzug zum Bauchnabel – schon einmal jemanden gesehen, der an der Klimmzugstange bis zum Bauchnabel kommt? Und dann wären da noch Kniebeugen mit irrwitzig viel Gewicht auf der Olympiastange. Da ist schon nach fünf bis zehn Zentimetern Schluss.

Wie gehst Du damit um, dass innerhalb der Bundespolizei fast ausschließlich nur über Sportlerinnen und Sportler aus den Sportschulen berichtet wird?
Die gesamte Bundespolizei ist eine sportliche Gemeinschaft. Ich bin froh, als selbstständige Leistungssportlerin meinen Sport präsentieren zu dürfen.

Hab vielen Dank, Nicole, und weiterhin viel Erfolg bei Deinen Wettkämpfen. ■

Ausgebildeter Polizeihund



***Sprengstoffspürhunde** bei der Absuche in einem Flugzeug, ...*

***... in einer Lagerhalle** und ...*

Herausforderungen für Mensch und Tier

Jährliche Prüfung der Diensthunde

Text **Anne Venus-Awartani**

Diensthunde werden in der Bundespolizei vielfältig eingesetzt. Um sämtlichen Anforderungen entsprechen zu können, werden sie und ihre „Begleitpersonen“ einmal jährlich geprüft. Eine mehrköpfige Kommission entscheidet, ob das jeweilige Team weiterhin Einsätze bestreiten darf.

Die Ausbildung eines Diensthundes ist zeitintensiv. So braucht es etwa eineinhalb Jahre bis zum ersten Einsatz als Schutzhund. Darauf aufbauend werden die meisten Teams nochmals 14 Wochen geschult, sodass sie nach einer weiteren Prüfung auch in der Sprengstoffsuche eingesetzt werden können. Mensch und Tier müssen einander vertrauen und gut zusammenarbeiten. Diese Grundlagen werden in regelmäßigen Trainings ausgebaut und erhalten. Die Einsatzfähigkeit der Schutz- und Sprengstoffspürhunde wird jährlich in einer sogenannten Einsatzeignungsprüfung nachgewiesen. Zusätzlich durchlaufen die Hunde alle fünf Jahre eine umfangreiche Vollprüfung.

Sprengstoffspürhunde

Insgesamt zehn Situationen stellten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im ersten Teil der Praxisprüfung im Oktober 2023 in Frankfurt am Main. Der Tag startete mit der Einweisung durch die Kolleginnen und Kollegen der Prüfungskommission auf dem Rollfeld des hiesigen Flughafens. Zu Beginn mussten die Teams ein Luftfahrzeug absuchen, in dem zuvor Sprengstoffe deponiert wurden. Das gleiche Prozedere folgte in einer Cargo-Halle des Flughafens, am Bahnhof in verschiedenen Schließfächern, in einer Bahn sowie in einem Fahrzeug. Des Weiteren gehörte eine Suche am Reisegepäck zu den Prüfungsaufgaben.

***... in einer Gepäckschließanlage** im Bahnhof.*

Die Nase ist gefragt

Der Ablauf ist bei einer Absuche immer gleich. Die Diensthundeführerin oder der Diensthundeführer (DHF) lässt den vierbeinigen Gefährten ablegen und geht den abzusuchenden Bereich ab, um ihn in Augenschein zu nehmen. Dann wird den Prüferinnen und Prüfern gemeldet: „Bereich frei, beginne mit der Absuche“, bevor der Hund eingesetzt wird. Nun beginnt der Vierbeiner mit der Grobsuche, das bedeutet, der Hund

***Während der Prüfung** in der Freifolge[2]*

***Der Diensthund als Sicherer** bei der Durchsuchung*

***Probenkoffer** mit verschiedenen Sprengstoffen*

sucht frei und selbstständig. Sollte in diesem Durchlauf nichts gefunden werden, geht es in die Feinsuche: Die Hundeführerin oder der Hundeführer leitet den Hund an und weist ihm die Suchobjekte zu. Wird das Tier fündig, legt es sich ab und zeigt dadurch an, dass es etwas erschnüffelt hat. Die Übung endet mit einer erneuten Meldung an die Prüfer und die Situation wird für den Hund mittels eines Spielzeuges oder Leckerbissens als Erfolgserlebnis aufgelöst.

Die Rolle äußerer Einflüsse

Ähnlich wie Menschen, tun sich auch Hunde in gewohnter Umgebung etwas leichter. Ein Flugzeug gehört nicht zur täglichen Arbeitsumgebung der Geprüften, wohingegen Schließfächer am Bahnhof den Arbeitsalltag widerspiegeln. Es kann in solchen Fällen zu Missverständnissen kommen. Ein Hund legte sich beispielsweise ab und blieb dann trotz Aufforderung zum Weitergehen liegen, weil sich der Hundeführer beim Absuchen der Sitzreihen im Flugzeug zu stark über den Hund gebeugt hatte. Hier ist der Mensch gefragt. Er muss sensibel für seinen Hund sein, solche Situationen erkennen und damit adäquat umgehen.

Fährtensuche durch den Schnee

Im November 2023, bei Schnee und Winterkälte, folgte der zweite Teil der Eignungsprüfung. Diesmal für die Schutzhunde. Den Anfang machten die Hunde, die eine Vollprüfung[1] ableisten mussten, mit der Fährtenarbeit. Dabei muss eine Spur von etwa 600 Schritten verfolgt und unterwegs aufgefundene Gegenstände eigenständig durch Ablegen angezeigt werden. Beeindruckend war zu sehen, wie das Tier den Weg mit rechten Winkeln auf einem freien Feld verfolgt, obwohl dieser nur einmal zur Spurlegung durch einen Helfer beschritten wurde.

Gehorsam auf einem anderen Level

Im weiteren Verlauf wurden Unterordnung und Schutzdienst von der Kommission unter die Lupe genommen und bewertet. Beim Erstgenannten folgen die Teams einem festen Ablauf von Übungen. Diese beinhalten die Leinenführung, die Freifolge[2],

[1] *Elemente der jährlichen Einsatzeignungsprüfung sowie zusätzliche Fährtenprüfung*

[2] *Der Hund folgt dem Diensthundeführer ohne Leine.*

das Bringen von Gegenständen, die Schussfestigkeit,[3] das Durchlaufen einer Personengruppe sowie das Überspringen und Erklettern von Hindernissen. Auch „Sitz“ und „Platz“ aus der Bewegung müssen gezeigt werden, ebenso das Ablegen und Liegenbleiben in unmittelbarer Nähe, während ein anderes Team die Prüfung durchläuft.

Der Hund als Sicherer

Im Prüfungsabschnitt Schutzdienst werden Themen wie Lauerstellung, lange Flucht, Stöberarbeit, Reaktion bei Überfall auf den DHF und Beißkorbarbeit gesichtet und bewertet. Hier kommt den Hunden ihr natürlicher Wehr- und Beutetrieb zugute. Die Jagd von Flüchtigen oder die Verteidigung ihrer zweibeinigen Begleitung ist für die Hunde oberste Prämisse. Als Herausforderung wird durch die DHF oft das „Nicht-Zufassen“ bei einem passiven Täter beschrieben. Hunde dürfen nach der Verfolgung des Täters diesen nur verbellen, wenn er gestellt wurde und sich ergibt. Ein Zubeißen ist nicht erlaubt. Von diesem Triebziel abzulassen, bedeutet eine große Anstrengung für die Vierbeiner. Dass die Diensthunde dies können, zeigt die hervorragende Ausbildung.

Für mich als Redakteurin war es sehr beeindruckend zu sehen, wie die Teams zusammenarbeiteten und wie sie die verschiedenen Situationen meisterten. Die Herangehensweisen waren individuell, genau wie die Charaktere der Hunde und der Menschen. Alle DHF haben mit ihren vierbeinigen Kollegen die Prüfungen bravourös gemeistert und bestanden. Somit können sie bei den kommenden Einsätzen ihre besonderen Fähigkeiten weiterhin einbringen und so zur Sicherheit ihrer zweibeinigen Kolleginnen und Kollegen sowie der Bürgerinnen und Bürger beitragen. ■

[3] *Während der Prüfung werden Schüsse abgegeben, der Hund darf sich hiervon nicht irritieren lassen.*

***Der Hund hindert den Täter** an der Flucht.*

***Durch Ablegen zeigt der Diensthund an,** dass er etwas gefunden hat*

Die Zwillinge 1971 – *selbst die Mutter konnte sie schwer auseinanderhalten*

Die Brüder heute: *Rolf (links) und Klaus*

Geschwisterpaare in der Bundespolizei

„Das doppelte Lottchen“

Text **Ines Michaelsen**

Die Zwillingsbrüder Rolf Wehrmeister und Klaus Flüthmann haben mit der Bundespolizei zwar denselben Arbeitgeber, waren dienstlich jedoch – auch zum Glück ihrer Kolleginnen und Kollegen – nie derselben Dienststelle zugeordnet. Wer weiß, ob sie sich nicht den ein oder anderen Scherz erlaubt hätten, ähnlich wie im bekannten Film „Das doppelte Lottchen“[1]. Denn wer nur einen der beiden kennt, wird sie mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auseinanderhalten können. Auch wenn Rolf meint: „Für eineiige Zwillinge sehen wir uns gar nicht so ähnlich.“

Die dienstliche Trennung war nur dem Umstand geschuldet, dass Klaus als 16-Jähriger keine große Lust auf Schule hatte und eine Klasse wiederholen musste. Rolf war da schon einen Schritt weiter. Er hatte große Lust, sich auf das „Abenteuer“ Bundesgrenzschutz (BGS) einzulassen. Endlich raus aus dem verschlafenen Nest Neuenkirchen im Kreis Steinfurt im Münsterland.

Rolf wurde am 1. Oktober 1985 beim damaligen Grenzschutzkommando (GSK) Nord in der Grenzschutzabteilung Ausbildung (GSAA) Küste 1 in Lübeck Falkenfeld eingestellt. Noch heute existiert der Standort an der Schwartauer Landstraße und ist Teil der Bundespolizeiakademie. Für Klaus war schnell klar: „Wenn mein Bruder das Auswahlfahren beim BGS bestanden hatte, dann schaffe ich das auch.“ Zum Zeitpunkt seiner Einstellung war er bereits 18 Jahre alt und wurde somit dem GSK Mitte, der GSAA Alsfeld, zugeteilt.

Jeder geht seinen eigenen Weg

Nach der Ausbildung strebte Rolf eine heimatnahe Verwendung an und stellte einen Antrag auf Versetzung zum GSK West. Zunächst verschlug es ihn zur 1. Grenzschutzabteilung (GSA) Bonn und das hieß Objektschutz. Der Schutz des Auswärtigen Amtes war wahrlich keine spannende Aufgabe für einen jungen Menschen. So stellte er nach nur kurzer Zeit einen neuen Versetzungsantrag und kam im Sommer 1989 zur GSA Nord 2 ins niedersächsische Uelzen. Dort arbeitet er bis heute. „Ich bin ‚Verbandsmensch‘ mit Leib und Seele!“ Zehn Jahre später lernte Rolf seine Frau kennen und nahm mit der Hochzeit 1999 ihren Familiennamen, Wehrmeister, an. Mittlerweile haben sie zwei erwachsene Söhne. Unterbrochen wurde die Zeit im Verband 1995 durch einen sehr prägenden Auslandseinsatz mit der Westeuropäischen Union in der Monitoring Mission in Mostar (Bosnien und Herzegowina).

Klaus kam über die Standorte Alsfeld, Hünfeld und Fuldatal am 1. April 1989 zur GSA Eschwege. Dort durchlief er vielfältige Verwendungen. Zunächst im Sonderwagen-Zug, später in der damals neu aufgestellten Zugriffseinheit, heute Beweis- und Festnahmeeinheit. Während seiner Zeit in Eschwege absolvierte Klaus den Gruppenführerlehrgang und ließ sich zum Einsatztrainer fortbilden. Die Jahre in Eschwege bleiben ihm immer in guter Erinnerung.

Im August 1997 begann für Klaus das Studium des gehobenen Dienstes. Die größte Herausforderung während dieser Zeit war weniger der Prüfungsstress, sondern der bösartige Gehirntumor. In dieser Phase seines Lebens hat er wirklich zu schätzen gelernt, wie wichtig die Unterstützung der Familie, Freunde und Kollegen sein kann.

Nach nur drei Monaten konnte er sein Studium wiederaufnehmen und schloss es erfolgreich ab. Er wurde Dienstgruppenleiter in der Bundespolizeiinspektion Münster. Bis heute ist er dort. Auch Klaus hat zwei Kinder: eine Tochter und einen Sohn.

Dienstliche Begegnungen führten zu kuriosen Situationen

Dienstliche Berührungspunkte zwischen den Zwillingsbrüdern gab es zum Glück für deren Kollegenkreis nicht so häufig. Nur wenn größere Einsatzanlässe die Bundespolizeiabteilung Uelzen in den Süden der Republik führten, konnte es zu kuriosen Situationen kommen. Böse und fragende Blicke musste Rolf erdulden, als er sich am Verpflegungspunkt zum Essen anstellte: „Warum stellst Du Dich denn bereits zum zweiten Mal an?“ Oder: „Was machst Du in der fremden Uniform?“ Während eines anderen Einsatzes staunten die Kollegen beim Einchecken im Hotel nicht schlecht, dass Klaus so schnell mit einem Bier an der Bar sitzen konnte. Dabei war es doch sein Bruder Rolf, der schon länger Dienstschluss hatte. Oder folgender Spruch: „Kann der mich nicht mal grüßen, Du kennst mich doch!“ Rolf erzählt: „In solchen Momenten versuche ich immer den Sachverhalt so schnell wie möglich aufzuklären, um weiteren Irritationen aus dem Weg zu gehen.“

Wer ist wer? *50. Geburtstag – Rolf links, Klaus rechts*

„Nach erstaunten Blicken ergaben sich oftmals aber sehr amüsante Gespräche. Und eigentlich sehen wir uns als eineiige Zwillinge gar nicht so ähnlich. Aber wenn man nur einen von uns beiden sieht, kommen viele dann doch ins Straucheln“, so Klaus.

Privat verstehen sich die Brüder super. Wegen der 300 Kilometer Entfernung zwischen Münster und Uelzen sehen sie sich leider nur selten im Jahr. Jedoch feierten sie ihren letzten runden Geburtstag zusammen mit der Familie und Freunden. ■

Klaus (3. v. r.) bei der Geländeausbildung *in Alsfeld*

Rolf (links) im Auslandseinsatz *1995 in Bosnien und Herzegowina*

[1] *Roman von Erich Kästner über ein Zwillingspaar, der mehrfach verfilmt wurde.*

Unsere Kollegen

„Daily Harbour ist da einfach durchgeschwebt“

Die Bramstedterin **Johanna Horstmann** nahm erstmals an den Deutschen Amateur-Meisterschaften im Dressurreiten teil und errang sofort den Titel.

Text **Torsten Tamm**

Das Westfälische Pferdezentrum in Münster war im September 2023 zum vierten Mal in Folge Austragungsort der Deutschen Amateur-Meisterschaften in Dressur und Springen. Mit am Start: Johanna Horstmann aus Bad Bramstedt mit der zwölfjährigen Hannoveraner Stute Daily Harbour. Für die beiden stellte die Meisterschaft eine Premiere dar. Ziel war es, im Viereck[1] möglichst fehlerfrei zu bleiben und es spielerisch einfach aussehen zu lassen. Was leicht und locker scheint, ist tägliche harte Arbeit.

***Johanna Horstmann** an ihrem Arbeitsplatz in der Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt*

Johanna betreibt Reitsport, seit sie denken kann. Sie kommt aus einer pferdebegeisterten Familie, in der Pferdesport schon immer einen hohen Stellenwert hatte. Die Verwaltungsbeamtin im Personalwesen der Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt verbringt den Großteil ihrer Freizeit mit ihren Pferden. Neben Daily Harbour besitzt sie noch zwei weitere Pferde: den 15 Jahre alten Flynn Rider und den sechs Jahre alten Swansea City.

Daily Harbour kam im Alter von drei Jahren zu ihr. Johanna steckte viel Zeit und Energie in die Ausbildung der jungen Stute. Schritt für Schritt lernten sie zusammen viele Dinge von der Pike auf. Über die Jahre sammelten sie gemeinsam auf kleinen Turnieren in Schleswig-Holstein Erfahrungen und bekamen so ein Gefühl für die Turnieratmosphäre.

Deutsche Meisterschaften

Bereits in ihrer Jugend nahm die gebürtige Bad Bramstedterin mehrfach an Deutschen Jugendmeisterschaften im Dressurreiten teil und erreichte die eine oder andere Top-Platzierung. Völlig unerwartet erhielt sie mit Daily Harbour eine Einladung zu den Deutschen Amateur-Meisterschaften, die ein Kräftemessen mit anderen Reiterinnen und Reitern aus ganz Deutschland auf höchstem Niveau boten. An zwei Tagen stellten sich 44 Dressurreiterinnen und -reiter aus 16 Bundesländern den Wertungsrichtern.

Zwei Starts, zwei Siege

Zunächst bestritten alle die erste Dressurprüfung der Klasse S – S wie schwer –, die sogenannte Finalqualifikation. Bewertet werden hierbei Schritt, Trab und Galopp sowie die Durchlässigkeit des Pferdes – das heißt die Fähigkeit, die möglichst sanften Hilfen des Reiters anzunehmen und umzusetzen. Johanna Horstmann und Daily Harbour gewannen diese souverän. Mit einem Tag Pause fand das Finale in Form einer Kür statt. Hier dürfen die Reiterinnen und Reiter die Abfolge und Kombination der vorgeschriebenen Pflichtlektionen selbst wählen und zu einer eigens zusammengestellten Musik darbieten. Johanna ging mit ihrem Pferd als Favoritin in diese Prüfung und war dementsprechend aufgeregt. Doch Daily Harbour enttäuschte sie nicht. Zur Musik der Serie „Game of Thrones“ zeigten sie Traversalen[2] im Trab und Galopp, fliegende Galoppwechsel zu Dreifach- und Vierfachsprüngen und halbe Galopp-Pirouetten. „Das Resultat war ‚personal best‘. Es war mega, einfach sensationell. Mein Pferd ist da durchgeschwebt, das hat sich toll angefühlt“, so die 28-Jährige, nachdem sie auch die Kür gewann. Damit ging die Gesamtwertung aus Finalqualifikation und Kürfinale an die beiden aus Schleswig-Holstein. Johanna Horstmann und Daily Harbour dürfen sich nun Deutsche Amateur-Meister 2023 nennen. Ein Riesenerfolg, mit dem nicht zu rechnen war.

Ausblick

Auf dem Erfolg ausruhen gilt nicht. Jeder Tag der Woche ist straff durchgeplant. Nur mit Hilfe ihrer Mutter kann Johanna den Dienst in der Bundespolizeidirektion und ihr Hobby unter einen Hut bringen. Dafür ist sie ihr sehr dankbar. So kann Johanna gemeinsam mit ihren Pferden dem Reitsport mit viel Spaß und Freude nachgehen. Vielleicht gelingt es ihr, mit ihren erwachsenen Pferden in den schweren Prüfungen und Lektionen noch besser zu werden. ■

[1] *Genormter Platz für Lektionen und Prüfungen im Dressurreiten*

[2] *Vorwärts-Seitwärts-Bewegung*

Dressurprüfung

Eine Dressurprüfung beschreibt in erster Linie das Absolvieren und Präsentieren von Lektionen und Figuren. Diese Übungen zielen darauf ab, das Pferd gymnastisch auszubilden. Mit Hilfe der Dressur erreicht die Reiterin oder der Reiter, dass das Pferd auf die sensibel eingesetzten Gewichts-, Schenkel-, und Zügelhilfen reagiert. Das höchste Ziel in der Dressur ist es, dass Pferd und Reiterin oder Reiter sich wie ein eingespieltes Tanzpaar im Gleichklang über das Viereck bewegen.

***Johanna Horstmann mit Daily Harbour** im Viereck bei der Lektion „starker Trab“*

Hannoveraner Stute

Hannoveraner sind eine deutsche Reitpferderasse und gehören zu den stärksten Warmblutzuchten weltweit. Pferde mit schwarzem Fell werden als Rappen bezeichnet.

***Die Meisterehrung 2023** der Amateure im Dressurreiten (Mitte: Johanna Horstmann)*

Geschlossen, nicht vergessen

Lost Places[1] in der Bundespolizei – Bundesgrenzschutzabteilung Coburg

Text **Marcus Büchner**

Die Bundesgrenzschutzabteilung (GSA) Süd 2 in Coburg (Bayern) wurde vor mehr als 24 Jahren geschlossen. Noch heute verfolgen ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Standortes die Entwicklung mit großem Interesse.

Während sich der Bundesgrenzschutz (BGS) von einer polizeiähnlichen Bundesbehörde zum Schutz der Landesgrenzen hin zur Bundespolizei mit ihren vielfältigen Aufgaben entwickelte, wurden viele Standorte eingerichtet, ebenso jedoch auch etliche geschlossen. Sie waren für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lange Jahre dienstliche Heimat. Auch nach deren Schließung fühlen sich viele Beschäftigte mit ihnen weiter verbunden. Die **kompakt** stellt einige der „verlassenen" Dienststellen der Bundespolizei in einer Serie vor.

Die Abteilung des BGS in Coburg wurde ab dem 21. September 1951 auf dem Gelände der ehemaligen Hindenburg Kaserne zunächst als GSA Süd III gegründet. Am 1. Juli 1954 meldete Major im BGS Weyrauter die Einsatzbereitschaft der nunmehr in GSA Süd II/2 umbenannten Abteilung.

Sicherung der innerdeutschen Grenze

Wie für die meisten Standorte des BGS an der innerdeutschen Grenze bestand die vorrangige Aufgabe der Beamten in der Sicherung der Grenze im Posten- und Streifendienst. Die Abteilung Coburg war für einen Abschnitt von 198,1 Kilometern Länge in den bayerischen Landkreisen Coburg und Kronach zuständig. Damit hatte sie den längsten Grenzabschnitt aller Abteilungen des BGS.

Ab 1959 wurde zusätzlich eine Ausbildungsabteilung auf dem Gelände in Coburg aufgebaut.

***Hindenburg Kaserne in den 1930er Jahre** – Gebäude der späteren Grenzschutzausbildungsabteilung Süd*

***Antreten der Abteilung** am 20. März 1959*

Dies mündete 1975 in der Gründung der Ausbildungsabteilung GSA A Süd I. Bis zur Schließung des Standortes wurde der gesamte Nachwuchs des Grenzschutzpräsidiums Süd – bis zu 400 Auszubildende pro Jahr – hier ausgebildet. In der Spitze arbeiteten am Standort Coburg bis zu 1 000 Beamtinnen und Beamte und knapp 200 Tarifbeschäftigte. Damit war die Abteilung zeitweise der drittgrößte Arbeitgeber in Coburg.

Deutsche Wiedervereinigung

Im Jahr 1981 wurde die Einsatzabteilung in GSA Süd 2 umbenannt. Der große Wandel im BGS vollzog sich dann mit der Öffnung der innerdeutschen Grenze und der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. Die Abteilung Coburg war zunächst für neun permanente Grenzübergänge zuständig. Hinzu kamen 33 temporär zu öffnende Bedarfsübergänge. Nachdem zum 1. Juli 1990 die Grenzbehörden Ost und West den Dienst an der innerdeutschen Grenze einstellten, bedurfte es keiner Überwachung und Kontrolle mehr. Die Abteilungen des BGS erhielten daher den Auftrag, die Grenzanlagen abzubauen.

Abruptes Ende

In der Ausbildungsabteilung in Coburg traten zum 1. Oktober 1991 erstmals

[1] Der Ausdruck Lost Place (verlorener Ort) wird zwar häufig gleichbedeutend mit Ruinen aus der Industriegeschichte oder nicht mehr genutzten militärischen Anlagen gebraucht, die eigentliche Bezeichnung gilt aber für jedweden Ort, der im Kontext seiner ursprünglichen Nutzung in Vergessenheit geraten ist.

***Uhrturm** am Küchengebäude*

***Luftbild der ehemalige Abteilung** im Jahr 2021, im Vordergrund das Gebäude der 3. Grenzschutzabteilung Süd 2*

Verbandsabzeichen

Auszubildende aus den neuen Bundesländern ihren Vorbereitungsdienst an.

Zu gleicher Zeit unterstützten Kräfte der Einsatzabteilungen in Leipzig und Dresden sowie beim Grenzeinsatz im Amt Pirna. Politische Entscheidungen ließen ab 1996 erkennen, dass es für den Standort in Coburg keine Zukunft gibt. Bereits begonnene Sanierungsarbeiten wurden abrupt beendet. Die Angehörigen der Dienststelle wurden, teils verbunden mit großen persönlichen Einschnitten, auf andere Standorte des BGS verteilt.

Nach Abzug sämtlicher Beschäftigten endete zum 1. Oktober 1999 die Geschichte des BGS in Coburg.

Unvergessen

Das frei gewordene Gelände wurde 2001 an die Stadt Coburg verkauft. Ein Teil wurde an die Versicherung HUK-Coburg weiterveräußert. Auf dem verbleibenden 17 Hektar großen Areal wird seit 2016 die Errichtung eines Gesundheitscampus geplant. Im Jahr 2023 begann die Vorbereitung des Abrisses der GSA Süd 2, welcher im Verlauf des Jahres 2024 abgeschlossen werden soll. Dann zeugen nur noch wenige verbleibende Landmarken vom Standort der GSA Süd 2. Dass die Dienststelle dennoch nicht in Vergessenheit gerät, stellen zahlreiche ehemalige Angehörige sicher. Sie dokumentieren die Entwicklung und stellen ihre Bilder in sozialen Netzwerken zur Verfügung. Die zahlreichen Kommentare darunter zeigen auch heute noch die große Verbundenheit.

Haben Sie Bilder und Geschichten zu anderen ehemaligen Standorten des BGS? Die **kompakt** freut sich über Ihre Zuschrift.

*Wir bedanken uns bei **Gunter Scheidel** für die Bereitstellung der Fotos.* ■

***Im Einsatz** bei der Inspektion Chemnitz*

Neue Fahrzeuge für die Bundespolizei

PRÄVENTION mobil

Text **Yvonne Manger**

Ein wichtiger Teil der bundespolizeilichen Präventionsarbeit ist der Dialog in Schulen, Vereinen und Organisationen sowie an Kriminalitäts- und Bahnunfallschwerpunkten. Mit Hilfe der neu beschafften Präventionsmobile können kriminalpräventive Botschaften innovativ, professionell und flexibel vor Ort vermittelt werden.

Nachdem im November 2017 das letzte Infomobil der Bundespolizei nach einem unermüdlichen Einsatz in mehr als 24 Jahren stillgelegt werden musste, erhielt die Bundespolizeidirektion Pirna Ende 2023 ein zeitgemäß ausgestattetes, neues Fahrzeug mit Anhänger. Dieses soll wie sein Vorgänger vor allem bei Präventionsveranstaltungen eingesetzt werden. Es ist aber auch bei sonstigen öffentlichkeitswirksamen Terminen, in der Nachwuchswerbung sowie als mobile Kontakt- oder Pressestelle einsetzbar.

Praxiserprobtes Design

Um für die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten bestmöglich aufgestellt zu sein, wurde das erste dieser Fahrzeuge in der Direktion Pirna noch einmal auf seine Praxistauglichkeit geprüft. Die dabei festgestellten Verbesserungserfordernisse werden für dieses und alle noch folgenden Fahrzeuge, deren Auslieferung für 2024 vorgesehen ist, umgesetzt. Damit steht künftig jeder der acht Flächendirektionen ein Präventionsmobil inklusive Anhänger zur Verfügung.

Aufbau und Ausstattung

Der große und offen gehaltene Kommunikationsbereich bietet Raum für Bürgergespräche und Beratungen. Die eingebaute Beschallungsanlage und die integrierte „Bühne“ ermöglichen es, größere Gruppen vor dem Fahrzeug zu informieren. An von außen sichtbaren Monitoren und Schriftbändern können Präventions- oder Imagefilme gezeigt sowie polizeiliche und kriminalpräventive Botschaften transportiert werden. Im Anhänger lässt sich nicht nur die Ausstattung der Präventions- und Öffentlichkeitsarbeit sicher transportieren, sondern auch Informationsmaterial adäquat präsentieren.

Allzeit gute Fahrt

Zeigte sich der Vorgänger als Infomobil bereits bei unzähligen Präventionsveranstaltungen, Tagen der offenen Tür oder zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Leipzig, erwarten nun auch die neuen Präventionsmobile der Bundespolizei vielfältige Einsätze: alltäglich kleinere und herausragende größere, wie die anstehende UEFA EURO 2024. ■

***Das alte Infomobil** war bis November 2017 eingesetzt.*

„Investigative interviewing“

Einführung und Etablierung der untersuchenden Vernehmung

Text **Christian Bitzigeio**

Vernehmungen kommen im Strafverfahren eine wesentliche Bedeutung zu. Dennoch wird die Aus- und Fortbildung von Vernehmungsexpertinnen und -experten in Deutschland diesem Umstand noch nicht durchweg gerecht. Das Optimierungspotenzial ist offenkundig. Die untersuchende Vernehmung (im internationalen Sprachgebrauch investigative interviewing) bietet die Chance zur Etablierung einer fundierten Vernehmungstechnik und damit zur Steigerung der kriminalistischen Kompetenz.

Das Ziel von Vernehmungen in der Strafsachenbearbeitung ist die Sammlung möglichst zahlreicher und zuverlässiger Informationen zur Klärung eines Sachverhaltes. Eine besondere Relevanz erlangen sie bei der Ermittlung von Straftaten, die naturgemäß kein oder nur wenig objektives Spurenmaterial hervorbringen. Dabei ist zu vergegenwärtigen, dass der Personenbeweis zur (alleinigen) Grundlage einer Verurteilung oder eines Freispruchs werden kann. Gleichzeitig handelt es sich um ein äußerst diffiziles und fehleranfälliges kriminalistisches Instrument.

Auf internationaler Ebene hat sich nach mehreren Justizirrtümern die ursprünglich in England und Wales entwickelte untersuchende Vernehmung in der Praxis etabliert und als effektiv erwiesen.[1] Diese hat die Sammlung genauer, prozessual verwertbarer und zuverlässiger Informationen zum Ziel und bedient sich einer untersuchenden, ergebnisoffenen und hypothesengeleiteten Technik.

Situation in Deutschland

Die rechtliche Ausbildung in Deutschland kann als fundiert bezeichnet werden. Demgegenüber scheinen die auf Vernehmungen bezogenen einschlägigen (inter-)nationalen Erkenntnisse der Rechtspsychologie noch weitgehend unbekannt zu sein. Positive Veränderungsansätze einzelner Aus- und Fortbildungsinstitutionen sind anzuerkennen. Kritikwürdig ist jedoch die Lehre nicht fundierter Vernehmungstechniken und das Fehlen einer flächendeckenden wissenschaftlichen Durchdringung der Vernehmungslehre von Strafverfolgungsorganen.[2]

*[1] May/Fahsing/Milne, Die untersuchende Vernehmung von Zeug*innen und Beschuldigten, in: Handbuch Polizeipsychologie, hrsg. v. Staller/Zaiser/Körner, Wiesbaden 2023, S. 717 ff.*

[2] Vgl. May/Gaedt, Zuverlässige und bedeutsame Informationen sammeln: Möglichkeiten und Risiken der Beschuldigtenvernehmung, in: Kriminalistik Band 7, hrsg. v. Gundlach/Floren/Ley, Stuttgart 2023, S. 313, 316 f.; May/Schneider/Okulicz-Kozaryn, Notwendigkeit einer kritischen Prüfung von Methoden zur Lügenerkennung und Vernehmungstaktiken zur Informationsgewinnung von Beschuldigten, in: Praxis der Rechtspsychologie 32 (2) 11/2022, S. 115 ff; Niehaus/Volbert/Fegert, Entwicklungsgerechte Befragung von Kindern im Strafverfahren, Berlin 2017, S. 78 ff.; Püschel, Fehlerquellen in der Sphäre von Staatsanwaltschaft und Polizei, in: StraFo 7/2015, S. 269, 275; Kroll, Wahre und falsche Geständnisse in Vernehmungen, Stuttgart 2012, S. 11.

Dies kann in der Praxis weitreichende Auswirkungen haben. Beispielsweise waren von den Ermittlungsbehörden unerkannte fremdsuggerierte Pseudoerinnerungen bei Kindern Auslöser für die Wormser-Prozesse[3] und den Montessori-Prozess[4]. Ebenso können druckausübende und geständnisorientierte Vernehmungstaktiken mitursächlich für vernehmungsbedingte falsche Geständnisse von Beschuldigten und darauf aufbauende Verurteilungen sein.[5] Eine wesentliche Rolle für den Einsatz solcher Techniken spielen kognitive Verzerrungen, die zu einem unbewussten schuldorientierten und pseudodiagnostischen Herangehen führen können.[6] Dabei werden hypothesenkonforme Informationen gezielt gesucht, uneindeutige Informationen der Verdachtshypothese entsprechend interpretiert und ihr widersprechende Informationen abgewertet oder ausgeblendet. In der Vernehmung wird sodann versucht, mittels suggestiver beziehungsweise druckausübender Vorgehensweisen bestätigende Informationen zu sammeln, um die Verdachtshypothese zu bestätigen.

***Symbolfoto** Vernehmung*

Qualifizierung erforderlich

Eine bestmögliche Qualifizierung kann dem entgegenwirken. Für das kriminalistische Instrument der Vernehmung bedeutet dies, dass die Aus- und Fortbildung von Vernehmerinnen und Vernehmern Bezug auf internationale wissenschaftliche Erkenntnisse nimmt. Ergebnisoffene, nicht druckausübende Vernehmungstechniken müssen vermittelt und angewendet werden.

Inzwischen hat eine Vielzahl von Ländern weltweit die untersuchende Vernehmung und damit die Anwendung von Techniken wie das PEACE-Modell eingeführt.[7] Das Akronym beschreibt die fünf ineinandergreifenden Phasen der Vernehmung. Daneben werden mit den Mendéz-Prinzipien die Mindeststandards für eine effektive Vernehmung definiert, die eine von Wissenschaft, Recht und Ethik getragene Vernehmungsgestaltung einfordern.[8]

Für die Bundespolizei hat sich im Aus- und Fortbildungszentrum Eschwege durch intensive Befassung mit dem Themenbereich Kriminalistik eine besondere Expertise unter anderem auch für Vernehmungen etabliert. Im Jahr 2019 erfolgte von hier aus die Implementierung des PEACE-Modells in die Aus- und Fortbildung. Zur Erlangung einer Querschnittsgrundbefähigung stehen in der Ausbildung für den mittleren Polizeivollzugsdienst 32 Unterrichtseinheiten zur Verfügung. Im Diplomstudiengang für den gehobenen Polizeivollzugsdienst in der Bundespolizei sind im Modul 11.6 insgesamt 24 Unterrichtseinheiten für die Vernehmung vorgesehen. Zudem ist sie Bestandteil im Modul 8 – Kriminalistik.

Essenziell sind hieran anknüpfende Bemühungen zum Erhalt und Ausbau der persönlichen Vernehmungskenntnisse und -fähigkeiten. Hierbei zu berücksichtigen sind die neuesten internationalen wissenschaftlichen Erkenntnisse, beispielsweise auch hinsichtlich Themen wie falsche Geständnisse, Lügenerkennung, Glaubhaftigkeitsbegutachtung, Scheinerinnerungen sowie allgemeine Erkenntnisse der Gedächtnispsychologie und deren Auswirkung auf Vernehmungen. Neben der Politik und behördlichen Verantwortungsträgern zeichnet hierfür jede Vernehmerin und jeder Vernehmer verantwortlich. ■

[3] s. https://www.swr.de/swraktuell/rheinland-pfalz/mainz/25-jahre-worms-prozesse-100.html (zuletzt abgerufen am 18.08.2023).

[4] s. https://www.focus.de/politik/deutschland/verschuettete-wahrheit-sexueller-missbrauch_id_1846472.html (zuletzt abgerufen am 18.08.2023).

[5] Vgl. Schneider/May, Minimierende und Maximierende Vernehmungstaktiken, in: Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie 4/2021, S. 355 ff.; Vgl. auch: Gubi-Kelm u. a., Der Fall Rudolf R. - eine interdisziplinäre Analyse, Archiv für Kriminologie 252 (3/4), S. 101, 119.

[6] Vgl. Kemme/Ehmcke, Der ‚Confirmation Bias' im Rahmen polizeilicher Ermittlungen, in: RPsych 1/2021, S. 50 ff; May/Stein/Gundlach/Volbert, Schuldig bei Verdacht, in: MschrKrim 2021, 1 ff.

[7] Convention against Torture Initiative, CTI Training Tools 1/2017, Die Untersuchende Vernehmungstechnik.

[8] www.interviewingprinciples.com (zuletzt abgerufen am 18.08.2023)

Außenansicht

„Wie und warum kann die Etablierung der untersuchenden Vernehmung in den deutschen Polizeien die Vernehmungsqualität steigern und inwieweit kann der Online-Lehrgang der Vereinten Nationen für Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung hierbei unterstützend beitragen?“

Text **Dr. Sabine Feyertag**

Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland
bei dem Büro der Vereinten Nationen und
bei anderen internationalen Organisationen, Wien

Dr. Sabine Feyertag ist Botschaftsrätin an der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland beim Büro der Vereinten Nationen und anderen internationalen Organisationen in Wien.

Wie kommt eine Diplomatin zum Thema investigative Befragung?

Durch ein Gespräch mit einem Professor für forensische Psychologie in Berlin und einem Vertreter des Zentrums für Menschenrechte in Norwegen.

Bis dahin hätte ich auf die Frage „Brauchen unsere Untersuchungsbehörden (Polizei, Staatsanwaltschaften) bessere Befragungstechniken, um falsche Beweise oder Fehlurteile zu vermeiden?“ eher mit „Nein.“ geantwortet, da ich eine hohe Meinung von Ihrer Ausbildung und Arbeitsqualität habe. Auch bin ich überzeugt, dass Sie gut über menschenrechtliche Aspekte Ihrer täglichen Arbeit aufgeklärt sind und diese auch berücksichtigen.

Aber nichts ist so gut, als dass es sich nicht verbessern ließe. Also hörte ich den beiden Herren aufmerksam zu und betrachtete mit Interesse die Präsentationen zu Fällen in Norwegen und Deutschland, die sie mir zeigten.

Da ich ein sprachwissenschaftliches Studium absolviert habe, erkannte ich in den Ausführungen der beiden Ähnlichkeiten mit Kommunikationsmodellen, die mir im Laufe meines Studiums vermittelt wurden. Vor allem aber konnte ich auch Parallelen zu meiner eigenen Arbeit ziehen. Wenn ich Vertreter aus anderen Ländern für deutsche Positionen gewinnen, sie nicht nur überreden, sondern überzeugen will, brauche ich ähnliche Voraussetzungen wie Sie, wenn Sie Verdächtige oder Zeugen befragen. Und ich weiß, dass eine angenehme Gesprächsatmosphäre und ein Vertrauensverhältnis zwischen mir und meinem Gesprächspartner die Erfolgsaussichten meiner Bemühungen erhöht.

Beispiele von Befragten, die nach Ende der Befragung freiwillig noch zusätzliche Informationen an Polizisten weitergaben, und von Polizisten, die erklärten, dass auch sie sich in den Befragungen besser fühlten und dass dieses Gefühl sogar positiven Einfluss auf ihr privates Leben hatte, haben mich zusätzlich überzeugt.

Das Auswärtige Amt hatte bereits einen ähnlichen Onlinekurs des Büros der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) zu den Nelson Mandela Rules zu Menschenrechten im Strafvollzug gefördert. Ich habe den Kurs interessehalber selbst gemacht und fand ihn sehr praxisbezogen und selbsterklärend. Daher setzte ich mich auch für den Onlinekurs zu investigativer Befragung auf Grundlage der sogenannten Méndez Prinzipien ein, benannt nach dem früheren Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen zu Folter. Das Referat für internationale Zusammenarbeit gegen Terrorismus, Drogenhandel und organisierte Kriminalität im Auswärtigen Amt fördert nun das Projekt und regionale Workshops mit Partnerbehörden zum Thema.

Der erste Workshop für Vertreter aus Polizei und Justiz aus deutschsprachigen Ländern fand am 6. Dezember 2022 in Zusammenarbeit mit dem Fortbildungsinstitut der Bayerischen Polizei in Ainring statt. Im Rahmen dieses Workshops wurde auch das erste deutschsprachige Modul des Onlinekurses vorgestellt. Deutsch ist keine offizielle Sprache der Vereinten Nationen, daher fördert das Auswärtige Amt im Rahmen des Projekts auch eine Übersetzung ins Deutsche, damit auch Sie den Onlinekurs bestmöglich nutzen können. Ich habe den Workshop in Ainring moderiert und war beeindruckt über die sehr offene und engagierte Diskussion der Teilnehmer.

Inzwischen hat bereits der zweite regionale Workshop stattgefunden. Diesmal in Thailand in Zusammenarbeit mit dem Thailand Institute for Justice. Auch dieser Workshop war ein großer Erfolg und regte zahlreiche Teilnehmer zur Nutzung des Onlinekurses und weiterer Beschäftigung mit dem Thema an.

All dies geschieht auf freiwilliger Basis. Weder die Nelson Mandela Rules noch die Méndez Principles sind verpflichtend, es handelt sich um nicht-bindende Dokumente. Jeder Mitgliedstaat entscheidet selbst, ob und wie er sie umsetzt. Im Falle der Nelson Mandela Rules hat Deutschland sie in den Lehrplan für die Ausbildung unserer Strafvollzugbeamten aufgenommen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie den Onlinekurs[1] zu investigativer Befragung ausprobieren würden. Vielleicht entdecken Sie ja einiges, was sich in Ihre tägliche Arbeit einbauen lässt. Für Verbesserungsvorschläge sind die zuständigen Kollegen von UNODC sehr dankbar, denn Sie sind die Experten und können am besten beurteilen, ob die Vorschläge und Methoden praxistauglich sind.

Viele erfolgreiche Befragungen und positive Erlebnisse wünscht Ihnen Sabine Feyertag ■

[1] Das E-Learning-Modul ist nach Anmeldung unter elearningunodc.org unentgeltlich nutzbar. Der Link verweist auf ein Angebot der Vereinten Nationen.

Leserbriefe

… . …. .-. –. . . …. .-. - . .-. . -.. .- -.- . .. ---. -.

.- ..- ..-. … . .. - . -. . ..- -. ..- -. -.. -.. .-. . .. … … .. –. .. … - .. …. -. . -.

. …- ..- . .-.. .-.. . .. -. ..-. . …. .-.. . .-. ..- -. - . .-. .-.. .- ..- ..-. . -.

…. . .. … … - -.. .- … .-- .. .-. -.- .-.. .. -.-. …. -… ..- -. -.. . … .-. --- .-.. .. --.. . ..

Thor Bols

Antwort der Redaktion

Sehr geehrter Kollege Bols,

vielen Dank für Ihre Nachricht.

Sie haben recht, im Layout sind die Leerzeichen zwischen den Bindestrichen verlorengegangen.

Korrekt heißt es:
-… ..- -. -.. . … .-. --- .-.. .. --.. . ..

Ich freue mich, dass Sie die **kompakt** so aufmerksam lesen,
machen Sie weiter so!

Mit besten Grüßen
Stefan Guggemos
(Redakteur Bundespolizei kompakt)

Liebes Redaktionsteam der Bundespolizei kompakt,

ich muss Euch ein großes Lob zu Eurer Mitarbeiterzeitschrift Bundespolizei **kompakt** aussprechen. Vor wenigen Tagen wurde mir durch meine ehemalige Dienststelle, Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt (BPOLD BBS), die aktuelle Ausgabe 06|2023 „Werte und Wandel“ zugesandt.

Als ein typischer Baby Boomer wurde ich 1953 geboren, bin 1972 in den damaligen Bundesgrenzschutz eingetreten und 2014 bei der Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt in Pension gegangen.

Ich habe meine berufliche Einstellung in Euren Artikeln genau wiedergefunden. Insbesondere hat mich das wechselnde Ranking aus sechs Werten der verschiedenen Generationen beeindruckt. Auch ich habe mich mit den Werteveränderungen zuerst schwergetan, denn den Eingangssatz: „Das ist nicht mehr mein BGS“ habe ich unzählige Male gehört und auch selbst gesagt.

Da ich aber meine Dienstzeit fast ausschließlich in der Stabsarbeit verbracht habe – ich bin nach drei Monaten Grundausbildung in den Abteilungsstab (Lübeck Grenzschutzabteilung II/7) gekommen und ich bin als Sachbearbeiter Öffentlichkeitsarbeit (BPOLD BBS) in den Ruhestand gegangen – hatte ich das Privileg, immer einen ganz kleinen Blick auf das „große Ganze“ werfen zu können.

Ich habe dann begriffen, dass ich Teile meiner Werte und Ausbildung, die ich zehn Jahre lang im Wesentlichen durch einen Kriegsteilnehmer und Sachbearbeiter Sicherheit (Grenze) erhalten habe, „über Bord werfen“ musste. Nicht die anderen mussten sich ändern, sondern ich. Dass Attribute wie Haarschnitt und Schuhputz vollkommen nebensächlich sein können und dass auch meine „Befehlsstimme“ etwas zu laut war.

Ich kann nur bestätigen, wie genau Ihr die Generationenwechsel beschrieben habt. Ich habe in meinen letzten Dienstjahren viele, gerade jüngere Kolleginnen und Kollegen kennenlernen dürfen, die sich mit hoher Motivation eingebracht haben.

Da ich nunmehr seit fast neun Jahren ehrenamtlich in der Seniorensicherheit für die Landespolizei Schleswig-Holstein tätig bin, weiß ich – salopp gesagt – „wie gut wir es haben“.

Vielleicht ist es die von Euch an der einen oder anderen Stelle der Zeitschrift genannte „Berufung“ zum Beruf des Polizeivollzugsbeamten, die mich immer noch aufhorchen lässt, wenn irgendwo etwas von unserer Bundespolizei zu hören ist.

Vielen Dank und macht weiter eine tolle Zeitschrift!

Als Gruß nehme ich mal mit einem breiten Grinsen …

Mit kameradschaftlichen Grüßen
Gerd Wilcken

Dieses Foto entstand am Grenzübergang Frankfurt (Oder) Stadtbrücke – Einsatzkräfte blicken in Richtung der nächtlichen Oder.

www.bundespolizei.de
www.komm-zur-bundespolizei.de

BUNDESPOLIZEI